

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Militär-Wochenblatt

Berlin, 1843

Die Schlacht von Borndorf am 25. August 1758.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5827

Die Schlacht von Borndorf am 25. August 1758.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am Friedrichstage 1901

von

v. Unger (Kurt),

Major im großen Generalstabe und Lehrer an der Kriegsakademie.

(Mit vier Skizzen.)

Nachdruck verboten.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Die Siege von Kossbach und Leuthen hatten das drohende Gewölk, das sich nach der Schlacht von Kolin über dem Haupte König Friedrichs zusammengeballt hatte, wieder völlig zerstreut.

Die Reichsarmee war zertrümmert, der Uebermuth der Franzosen gedemüthigt, der König im uneingeschränkten Besitze von Sachsen. Als Antwort auf das schimpfliche Ansinnen der Konvention vom Kloster Zeven griffen die Hannoverische Armee und die mit ihr vereinigten Truppen unter nunmehriger Führung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig erneut zu den Waffen. In Schlesien war die große Oesterreichische Armee völlig zu Grunde gerichtet und der Kaiserin Maria Theresia Nichts als das blockirte Schweidnitz verblieben. Die in Vorpommern eingefallenen Schweden hatte der Feldmarschall Lehwald wieder bis nach Stralsund und Rügen zurückgetrieben, Ostpreußen war schon vorher von den Russen geräumt worden. König Friedrich war mehr denn je der nationale Held seines Volkes, mehr denn je bewundert und gefürchtet als Feldherr.

Aber trotz aller Erfolge war er bereit, die Hand, die nicht aus Ruhmgier das Schwert gezogen hatte, der Kaiserin Maria Theresia zum ehrenvollen Frieden zu bieten. Ein solcher Friede widersprach indessen durchaus den politischen Interessen Frankreichs. Der Französische Gesandte in Wien erhielt daher Weisung, jede Ausöhnung zwischen Preußen und Oesterreich nach Kräften zu hintertreiben. Ebenso gelang es dem Einflusse des Französischen Kabinetts in Petersburg, die friedlichen Bemühungen des Großfürsten Peter zu lähmen und den Haß der Kaiserin Elisabeth gegen Preußen aufs Neue zu schüren. Auch Dänemark wurde in die Verbindung gegen den König verflochten.

Unter solchen Verhältnissen behielt am Wiener Hofe der Wunsch nach Schlesiens Wiederbesitz die Oberhand. Maria Theresia verwarf die sehr gemäßigten Friedensbedingungen König Friedrichs, und die Fortsetzung des Krieges gegen Preußen wurde allgemein beschlossen. So sah sich Friedrich der Große gezwungen, zur Erhaltung seines Staates weiterzukämpfen.

Mit unererschütterlichem Selbstvertrauen rüstete er von Neuem gegen eine Welt von Feinden. „Nichts“, sagt Tempelhoff, „ist bei diesem merkwürdigen Kriege auffallender als die Geschwindigkeit, mit der die Armee wiederhergestellt wurde. In den Annalen der Welt findet man keine Beispiele davon.“

Bereits in den ersten Monaten des Jahres 1758 stand das Preussische Heer neugerüstet da; in Schlesien die Hauptmacht unter dem König selbst, in Sachsen ein kleineres Heer unter dem Prinzen Heinrich, in Vorpommern und Mecklenburg das Korps des Feldmarschalls Lehwald. Dazu kam die Allirte Armee unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig um Lüneburg.

Der allgemeine Plan des Königs ging — wie immer — dahin, unter Ausnutzung der erheblich größeren Kriegsbereitschaft und Kriegstüchtigkeit seines Heeres, den strategischen Vertheidigungskrieg in taktischen Offensivschlägen gegen die einzelnen Gruppen seiner Feinde zu führen.

Der erste Schlag sollte zunächst die Franzosen abstreifen, die in weit verzettelten Winterquartieren von der Aller, Oker und Berra bis rückwärts zum Rheine lagen. Bereits Mitte Februar eröffnete der Herzog Ferdinand von Braunschweig die Operationen gegen sie. Die Ueberrumpelung gelang vollkommen. Dem schleunigen Ausweichen hinter die Weser folgte alsbald ihr fluchtähnlicher Rückzug bis hinter den Rhein.

Währenddessen war König Friedrich bedacht, auch seinerseits die Hauptoperationen in Schlesien zu eröffnen, sobald es nur irgend die Jahreszeit erlaubte.

Der für ihn wichtigste Feind war zunächst das Oesterreichische Heer. Mit diesem mußte der König abrechnen, noch ehe die bereits ins Werk gesetzte Russische Offensive wirksam werden konnte.

Die Russen — seit Apraxins Abberufung im Oktober 1757 unter dem Oberbefehl des Generalleutnants Grafen v. Fermor — hatten auf Drängen der Kaiserin Elisabeth aus ihren Winterquartieren nördlich des Memel bereits Mitte Januar den Wiedereinmarsch in das von Truppen gänzlich entblößte Ostpreußen begonnen und am 22. Januar Königsberg besetzt. Anfang Februar waren von dort die Spitzen gegen die untere Weichsel vorgeückt, und Mitte März befand sich die Weichsel-Linie von Thorn abwärts, mit Ausnahme der Stadt Danzig, in Russischen Händen. Am 19. März verlegte General v. Fermor sein Hauptquartier nach Marienwerder.

König Friedrich erkannte indessen aus den ihm zugehenden Nachrichten, daß von dieser Seite her zunächst nichts Ernstliches zu besorgen sei. Auch das um Grodno formirte Schuwalowsche Korps, das zur unmittelbaren Unterstützung der Oesterreicher bestimmt war, konnte nach des Königs Berechnung nicht vor Ende Juni wirksam werden. „Ich muß also,“ schrieb er am 11. März aus Breslau an den Prinzen Heinrich, „gegen die Oesterreicher einen Hauptschlag ausführen, so lange ich meine Kräfte noch beisammen habe, und bevor mich diese Verstärkung, wenn sie wirklich ankommt, nöthigt, zu detachiren. Daher ist mein Operationsplan: Schweidnitz ruhig nehmen, ein Korps von 15 000 Mann zur Deckung des Gebirges lassen, wo es sich einem Korps, das etwa durch die Lausitz vordringen wollte, entgegenstellen kann; dann den Krieg nach Mähren tragen. Gehe ich gerade auf Olmütz, so wird der Feind heranzuschreiten, um es zu schützen; alsdann werden wir eine Schlacht haben in einem Terrain, welches er sich nicht aussuchen kann. Schlage ich ihn, wie man hoffen muß, so belagere ich Olmütz. Der Feind wird dann, um Wien zu decken, auch die Euch gegenüberstehenden Kräfte an sich ziehen, und es wird, sobald Olmütz genommen, die Bestimmung Curer Armee sein, Prag zu nehmen und Böhmen in Respekt zu halten. Nachher mögen die Russen, oder wer es auch sei, kommen, ich kann detachiren, so Viel nöthig ist.“

Die Hauptmacht der Oesterreicher retabilirte sich im Königgräzer Kreise. Mit dem Entsatze von Schweidnitz gedachte Feldmarschall Daun zunächst den Fuß wieder nach Schlesien zu setzen. Aber der König, der bereits Mitte März die zur Deckung der Belagerung bestimmte Armee bei Landshut und Glatz bereitgestellt hatte, kam ihm weit zuvor. Am 16. April fiel die Festung. Sofort trat König Friedrich nunmehr über Reife und Troppau den Abmarsch auf Olmütz an, das er am 8. Mai einschloß.

Aber seine Hoffnung, daß ihm Daun nunmehr Gelegenheit zu einer vortheilhaften Schlacht geben werde, erfüllte sich nicht. Der Oesterreichische Cunctator zog es trotz großer Ueberlegenheit seines Heeres an Zahl vor, sich in festen Lagern unweit Olmütz vor Angriffen des Königs zu sichern. Der kleine Krieg und die Unterbindung aller Zufuhr sollten die Mittel bilden, mit denen er den König zur Räumung Mährens zu veranlassen gedachte. Und allerdings, es gelang ihm. Die am 30. Juni erfolgte Vernichtung eines großen Transportes von Kriegsbedürfnissen aller Art durch Laudon machte die Fortsetzung der ohnehin bisher nur wenig vorgeschrittenen Belagerung von Olmütz mit Rücksicht auf den Munitionsmangel unmöglich. Sofort beschloß jetzt der König die Räumung Mährens.

Die Gebirgspässe nach Oberschlesien waren sämmtlich von den Oesterreichern gesperrt. So wählte der König die Rückzugsrichtung nach Böhmen auf Königgrätz, um sich von dort über das Gebirge die Verbindungen nach Niederschlesien wieder zu eröffnen. Mit Meisterhand bewältigte er die unge-

heuren Schwierigkeiten eines Rückzuges, der ohne jede Verpflegungsbasis ausgeführt werden mußte, und bei dem es galt, einen Belagerungspark von 4000 Fuhrwerken in Sicherheit zu bringen. Bis zum 13. Juli erreichten Heer und Belagerungspark unter erfolgreicher Abwehr mehrfacher Angriffe das Lager bei Königgrätz auf dem östlichen Elb-Ufer.

Sobald der König von hier den Belagerungstross hatte nach Glatz in Sicherheit bringen können, fühlte er sich wieder frei zur Offensive. Das feste Lager bei Ehlum, das Daun, der über Pardubitz gefolgt war, am 23. Juli bezog, war freilich unangreifbar. Ehlum sollte, wie Theodor v. Bernhardi sagt, erst 108 Jahre später berühmt werden. Immer aber hoffte der König, seinen Gegner noch zu Bewegungen und Fehlern zu verleiten, die ihm die Schlacht unter günstigen Bedingungen ermöglichte. Indessen Daun mied auch hier die Lage des Preussischen Löwen mit äußerster Vorsicht.

Inzwischen mußten die Nachrichten vom Vordringen der Russen über die Weichsel gegen die Grenzen Pommerns und der Neumark mehr und mehr Einfluß auf die Entschlüsse des Königs gewinnen. Am 20. Juli, als er sie bereits im Vormarsche von Posen auf Meseritz wußte, hatte er noch die Hoffnung, Generalleutnant Graf Dohna, der Ende März an Stelle des verabschiedeten Feldmarschalls Lehwald das Kommando über die Pommersche Armee erhalten hatte und bereits Ende Juni von Stralsund nach der Oder abmarschirt war, werde mit Hilfe einer Verstärkung allein im Stande sein, mit den Russen fertig zu werden. Es lag dem König zu viel daran, Böhmen nicht zu verlassen, ohne den Oesterreichern zuvor einen entscheidenden Schlag versetzt zu haben. So begnügte er sich zunächst damit, 10 Bataillone*) aus den Schlesienschen Festungen und 2 Kavallerieregimenter der Armee des Prinzen Heinrich zu Dohnas Unterstützung zu entsenden.

Aber schon am 24. Juli überzeugte ihn die immer drohendere Gefahr des Russischen Einfalles in die Lausitz von der Nothwendigkeit, Böhmen zu räumen und sich der Schlesienschen Grenze zu nähern, um, wie er schrieb, mehr „à portée“ zu sein. So gab er am 26. Juli das Lager von Königgrätz auf und zog langsam auf Skalitz ab. Bis zum 30. Juli hatten dann die weiteren Nachrichten den König zu dem Entschluß geführt, die Armee in ein festes Lager bei Landshut zu führen, dort den Markgrafen Karl mit den Hauptkräften unter vorläufiger Defensive gegen die Oesterreicher stehen zu lassen, selbst aber mit 14 bis 16 Bataillonen zu Dohnas Unterstützung abzumarschiren, um zu einem schnellen Offensivschlag gegen die Russen die Wucht seiner Persönlichkeit in die Waagschaale zu werfen. Am 10. August erreichte das Heer über Skalitz, Friedland und Wernersdorf Landshut.

*) Thatsächlich trafen nur 9 Bataillone bei Dohna ein.

Nur 4
Daun
Dresde
und ei
von B
eben de
über d
schritte
pomme
Berlin
Zusamm
vorbere
des S
unschäd
Entsche
möglich
Russen
gegen d
er dazu
Russen
so gesch
Der R
zu such
von L
14 000
in groß
eines M
und der
„Sovie
wohl n
daß er
Und in
vorerst
ein wei
noch v
Petersb
zunächst
Schwara
gesetzt,

Die allgemeine strategische Lage war für den König eine hochgespannte. Nur 40 000 Mann konnten zur Deckung Schlesiens gegen den überlegenen Daun zurückbleiben. Den Prinzen Heinrich, der seine Truppen südlich Dresden zusammengezogen hatte, bedrohte mit Uebermacht die Reichsarmee und ein mit ihr vereinigtcs Oesterreichisches Korps bei Teplitz. Der Sieg von Krefeld am 23. Juni hatte seine Wirkung bereits wieder verloren; an eben dem 10. August mußte sich Herzog Ferdinand von Braunschweig wieder über den Rhein zurückziehen, der wenige Tage später von den Franzosen überschritten wurde. 16 000 Schweden waren seit Dohnas Abmarsch aus Vorpommern wieder bis an die Grenzen der Mark vorgedrungen. Der Weg nach Berlin lag ihnen offen. Am gefährlichsten von Allem war das drohende Zusammenwirken der Oesterreicher und Russen. Gelang es nicht, die sich vorbereitende Umklammerung rechtzeitig zu zersprengen, so stand die Existenz des Staates auf dem Spiel. Die Hoffnung, vorerst die Oesterreicher unschädlich machen zu können, hatte sich nicht erfüllt. Schnell noch etwas Entscheidendes hier zu erreichen, erschien bei Dauns Verhalten nicht mehr möglich. Und so beschloß der König, jetzt zunächst die Abrechnung mit den Russen zu machen, um baldmöglichst den Rücken für die weiteren Operationen gegen die Oesterreicher wieder frei zu bekommen. Nur drei Wochen glaubte er dazu Zeit zu haben. Innerhalb dieser Frist aber galt es nicht nur, die Russen zu einer rückwärtigen Bewegung zu veranlassen. Sie mußten vielmehr so geschlagen werden, daß ihre Offensivkraft für längere Zeit gelähmt wurde. Der König brauchte also unbedingt eine entscheidende Schlacht, und diese zu suchen, war denn auch sein felsenfester Wille, als er am 11. August von Landshut mit 14 Bataillonen und 38 Eskadrons, im Ganzen etwa 14 000 Mann, gegen die Russen aufbrach.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz hatten sich unterdessen die Ereignisse in großen Zügen folgendermaßen abgespielt:

Anfang April war Generalleutnant Graf Dohna vom Könige im Falle eines Russischen Vormarsches über die Weichsel mit dem Schutz von Pommern und der Neumark beauftragt worden. Am 14. April schrieb ihm der König: „Soviel ich von denen Russen Nachricht hätte, so ginge ihre Absicht vor jezo wohl nur dahin, die Weichsel zu defendiren und wollte ich ihm fast gut sagen, daß er in denen ersten 3 Monaten Nichts von ihnen zu befürchten hätte . . .“. Und in der That konnte Fermor nach seinem Festsetzen an der Weichsel-Linie vorerst an eine Weiterführung der Operationen nicht denken. Zunächst stand ein weiterer Feldzugsplan überhaupt noch nicht fest, dann aber fehlte auch noch viel an der Kriegsbereitschaft der Truppen. Ende April wurde in Petersburg der Vorschlag Fermors genehmigt, die weiteren Operationen zunächst gegen Küstrin zu richten und zwar nunmehr in Verbindung mit dem Schuwalowschen Korps. Ursprünglich von Grodno auf Warschau in Marsch gesetzt, um in Schlesien den unmittelbaren Anschluß an die Oesterreicher zu

suchen, erhielt dieses Korps, fortan „Observationskorps“ genannt, nunmehr die Richtung auf Thorn und wurde, da General Schuwalow selbst in Petersburg verblieb, dem Befehl des Generalleutnants Browne von der Fermorschen Armee unterstellt.

Im Besitz von Küstrin konnte man an der Oder festen Fuß fassen, Berlin unmittelbar bedrohen und ein Zusammenwirken sowohl mit den Schweden wie mit den Oesterreichern ermöglichen. Dabei blieb zugleich die operative Selbständigkeit des Russischen Heeres völlig gewahrt, während ein unmittelbarer Anschluß an die Oesterreicher in Richtung Schlesiens die Russische Streitmacht leicht in die dem Petersburger Hofe sehr unerwünschte Rolle eines Hilfskorps hätte herabdrücken können.

Der nächste Weg nach Küstrin führte nördlich der Neze und Warthe über Schneidemühl. Fermor hatte sich indessen für den Umweg über Posen entschieden. Rücksichten auf die Ausnutzung der Warthe als Zufuhrstraße aus Polen und auf eine gesichertere Vereinigung mit dem noch weit zurückbefindlichen Observationskorps sowie der Gedanke, den Weg auf Berlin auch über Frankfurt nehmen zu können, waren dabei maßgebend gewesen.

Erst Ende Mai war Fermors Armee nach dem Eintreffen der neu organisirten regulären Reiterei und der Artillerie operationsbereit. In drei Divisionen getheilt, zählte sie nach einem Ausweis vom 24. April 51 000 Mann Infanterie und 15 000 Reiter einschließlich der irregulären.

Anfang Juni überschritt sie die Weichsel, aber nicht, um geraden Wegs auf Posen vorzurücken, sondern zunächst zu einer Demonstration gegen Hinterpommern. Zweifelsohne wollte Fermor auch hierdurch Zeit für das Herankommen des Observationskorps gewinnen.

Während die 3. Division zunächst in Thorn verblieb, setzten sich Anfang Juni die 1. und 2. Division in Richtung auf Konitz und Tuchel in Bewegung. An der hinterpommerschen Grenze stand zur Beobachtung der Russen seit Ende März das kleine Detachement des Generalmajors v. Platen. Als Generalleutnant Graf Dohna von ihm das Vorrücken der Russen auf Konitz erfuhr, erachtete er nunmehr den Zeitpunkt für gekommen, von den Schweden ablassen zu müssen, um sich gegen den jetzt gefährlicheren Feind, die Russen, zu wenden. Er gab am 18. Juni die Blockade von Stralsund auf und überschritt am 25. mit 18 Bataillonen und 31 Eskadrons die Peene in Richtung auf Schwedt an der Oder.

Die Fermorsche Vorbewegung gegen Hinterpommern hatte mit dem Erreichen der Linie Konitz—Tuchel Mitte Juni ihr Ende gefunden. Beide Divisionen erhielten nunmehr die Richtung auf Bromberg. Anfangs wollte man sich von hier aus auf Pasosch an der Neze, unweit Inowrazlaw, wenden, um dort die Vereinigung der gesammten Armee abzuwarten. Dann aber entschloß sich Fermor, von Bromberg aus den geraden Weg auf Posen einzuschlagen, das zwischen dem 1. und 3. Juli von allen drei Divisionen

erreicht wurde. Zu derselben Zeit traf nach äußerst langsamen Märschen das Observationskorps in Thorn ein. Es zählte, als General Browne hier das Kommando übernahm, 12 000 Kombattanten, d. h. nur die Hälfte der Sollstärke. Abgesehen von einer zahlreichen und guten Artillerie, war sein Zustand ein durchaus minderwerthiger.

Den Abmarsch nach Posen hatte General Fermor durch die Reiterei unter General Rumjanzew bei Konitz decken lassen. Um gleichzeitig beim Gegner den Glauben an eine Invasion nach Pommern aufrecht zu erhalten, brach am 16. Juni General Demikoude mit 3000 Reitern von Konitz auf, drang unter mehrfachen Scharmützeln mit der sich ihm anhängenden Platenschen Reiterei brandschatzend und verwüstend über Neustettin und Dramburg bis Arnswalde und Boldenberg vor und zog sich von dort über Driesen wieder an Rumjanzew heran, der inzwischen über Schneidemühl bei Bronke den Wiederanschluss an die Armee gewonnen hatte.

Fermors Marsch nach Posen war mittlerweile zur Kenntniß des Generals Dohna gekommen, der am 6. Juli Schwedt erreichte. Unklarheit über die weitere Russische Operationsrichtung, voraussichtliche Verpflegungsschwierigkeiten jenseits der Oder, vornehmlich aber die Rücksicht auf die Schweden, die nach dem Abzuge der Preussischen Truppen wieder vorzudringen begannen, und denen es vielleicht doch noch den Weg nach Berlin zu verlegen galt, veranlaßten den General Dohna, seine ursprüngliche Absicht, den Strom zu überschreiten, aufzugeben und auf dem linken Oder-Ufer zu verbleiben, sich indessen allmählich mehr stromaufwärts zu ziehen, da ein Vordringen der Russen von Posen auf Frankfurt oder Krossen das Wahrscheinlichste war. Am 11. Juli von Schwedt wieder aufbrechend, erreichte er über Neustadt—Eberswalde und Briezen am 19. Gusow unweit Küstrin. Ueber diesen Punkt war bereits zur Beobachtung der nördlich der Warthe und Neke heranziehenden Straße eine Avantgarde unter Generalleutnant v. Kanitz vorausgegangen, die am 17. Landsberg erreichte. Sie vereinigte sich hier mit dem aus Pommern heranbeordneten Detachement Platen und mit den Trümmern des Freiregiments Graf Hordt, welches das von ihm besetzte Fort Driesen an der Neke vor einem Detachement Rumjanzews hatte räumen müssen und von Uebermacht bei Friedeberg fast völlig zersprengt worden war.

Fermor hatte inzwischen — immer das Herankommen des Observationskorps abwartend — erst am 12. Juli den Weitermarsch von Posen angetreten und die Richtung über Pinne und Betsche auf Meseritz genommen. Das Gros erreichte nach einem Aufenthalt von wiederum 10 Tagen in Betsche erst am 26. Juli den Odra-Abschnitt auf der Linie Meseritz—Schwerin.

Dieses Vordringen der Russen sowie die mittlerweile erfolgte Besetzung und Neuverschanzung des Forts Driesen ließen es dem General Graf Dohna noch immer zweifelhaft erscheinen, ob sich die Russen etwa auf das nördliche

Warthe-Ufer wenden oder aber über Frankfurt und Krossen vordringen wollten. Um für den letzteren wahrscheinlicheren Fall noch besser bereitzustehen, verlegte er am 24. Juli sein Lager nach Lebus. General v. Kanitz wurde dorthin herangezogen. Nur ein kleines Detachement desselben verblieb zur Beobachtung gegen Landsberg, das am 27. Juli durch Rumjanzew'sche Reiterei besetzt wurde.

Schon am 21. Juli, als das Erscheinen Russischer Vortruppen am Odra-Abschnitt bekannt geworden war, wurde General v. Malachowski mit seinen Husaren über Frankfurt und Neppen zur weiteren Erkundung entsandt. Derselbe stellte alsbald das Vordringen Russischer Truppen auch über den Odra-Abschnitt hinaus gegen Sternberg und Königswalde fest. Graf Dohna schob daraufhin 7 der vom König aus Schlesien geschickten Bataillone, die am 31. Juli Krossen erreicht hatten, als Avantgarde unter General v. Mantuffel nach Neppen und verstärkte sie durch 10 Dragonereskadrons. Mit den Hauptkräften verblieb er indessen auf dem linken Oder-Ufer, verlegte aber das Lager am 1. August in die unmittelbare Nähe Frankfurts. Die Besorgniß, den Schweden doch noch entgegentreten zu müssen, erfüllte den General auch jetzt noch zu sehr, als daß er sich zu einem Ueberschreiten des Stromes mit allen Kräften, wie es der König eigentlich wünschte, hätte entschließen können. Auch fand er bei einer persönlichen Erkundung das Gelände bei Neppen für eine „affaire générale“ ganz ungeeignet. Wenigstens aber wollte er doch dem Feinde „en détail“ Schaden zufügen. Ein Vorstoß gegen Sternberg am 5. August zwang denn auch die Russischen Vortruppen zur Aufgabe dieses Ortes.

Auch Fermor stand abwartend hinter der Odra. Vor der Vereinigung mit dem Observationskorps wollte er sich auf weitere Operationen nicht einlassen. Für den König war jedenfalls die ungeheure Langsamkeit der Russischen Bewegungen seit Ueberschreiten der Weichsel — Marschmanöver nennt sie der Russische Oberst Maßlowski, um die Vereinigung mit dem Observationskorps abzuwarten — von allergrößtem Vortheil. Endlich am 5. August traf das Observationskorps, und zwar in der allerschlechtesten Verfassung, über Tirschtiegel bei Kloster Paradies südlich Meseritz ein.

Mittlerweile war indessen im Russischen Operationsplan eine Aenderung eingetreten. Man hatte sich entschlossen, die bisherige Richtung aufzugeben und das Kriegstheater auf das nördliche Warthe- und Nege-Ufer zu verlegen. Rücksichten auf die immer schwieriger werdende Verpflegung, der Wunsch, sich in Pommern eine gesicherte Basis zu verschaffen und mit den Schweden in engere Verbindung zu treten, hauptsächlich aber wohl die Befürchtung eines Angriffes in der linken Flanke von Schlesien her, hatten zu diesem Entschluß geführt. Am 6. August begann Fermor, gedeckt durch ein starkes Detachement bei Königswalde, die Verschiebung seiner Truppen über Schwerin nach Lands-

berg, wo am 12. August die Versammlung beendet war. Auch das Observationskorps wurde über Schwerin und Birnbaum dorthin beordert.

Um diese Zeit — am 11. August — war es, als König Friedrich von Landshut aufbrach.

Des Königs ursprünglicher Plan war, zwischen Grüneberg und Züllichau bei Tschierzig die Oder zu überschreiten, dann aber nicht auf Meseritz zu gehen, sondern, wie er am 8. August an Dohna schrieb, „rechter Hand herumzumarschiren, als wenn ich nach Posen wollte, um den Feind so aus seinem Lager zu bringen und mit advantage zu attackiren“. Eine Schlacht also vielleicht mit verkehrter Front, mindestens aber eine Anlage derselben, die es ermöglichte, den Feind von seinen Verbindungen mit Posen abzuschneiden und nordwärts in das Warthe-Bruch zu werfen, war des Königs Absicht. Dohna sollte ihm dazu bei Züllichau die Hand reichen und dorthin am 17. von Frankfurt aufbrechen. „Sagt Euren Offizieren“ — schrieb ihm der König am 12. aus Liegnitz — „wenn Ihr die Oder überschreitet, daß meine Devise Siegen oder Sterben ist, und daß, wer nicht ebenso denkt, nicht mit über die Oder gehen, sondern sich zum Teufel scheeren soll.“

Von seinem Plan ging der König auch zunächst nicht ab, als er vom Abmarsch der Russen nach Norden erfuhr. Er vermuthete noch immer, daß das Observationskorps in die Lausitz eindringen wolle, um sich mit dem dorthin in Marsch gesetzten Oesterreichischen General Laudon zu vereinigen, führte das Erscheinen der Russen zwischen Landsberg und Schwerin auf Verpflegungsgründe zurück und glaubte Fermor mit der Hauptmacht noch bei Schwerin.

Am 16. August war der König im Marsch über Liegnitz in Deutsch-Wartenberg eingetroffen. Hier erfuhr er ein Ereigniß, das nunmehr die nächsten Absichten des Feindes völlig klarlegte, das Bombardement Küstrins.

General Fermor hatte sich entschlossen, mit der beabsichtigten Besitzergreifung von Pommern die jetzt unter Befehl des Generals Rumjanzew getretene 3. Division zu beauftragen. Mit den beiden anderen Divisionen wollte er sich zunächst der Festung Küstrin bemächtigen. Das Observationskorps sollte vorerst bei Landsberg verbleiben, um die Verpflegung sicherzustellen. Dementsprechend rückte am 13. und 14. August die 1. und 2. Division von Landsberg gegen Küstrin bis Gr. Kamin vor, während die 3. Division nach Soldin, Pyritz und Stargard abmarschirte, mit dem Befehl, nach Schwedt, Stettin und Kolberg zu detachiren. Mit dieser Entsendung schwächte sich Fermor um 16 Bataillone und 15 Eskadrons, zusammen 12 000 Mann, die ihm später in der Schlacht von Zorndorf fehlten.

Am 15. August früh eröffnete die Avantgarde der 1. Division den Angriff auf die Vorstadt Küstrin und nahm dieselbe nach leichtem Kampf. Noch an demselben Tage begannen die Russen das Bombardement der Festung.

Die Versammlung des Fermorschen Heeres bei Landsberg war erst am 14. August zur sicheren Kenntniß des Generalleutnants Graf Dohna gelangt. Noch war ihm aber unklar, ob die Gesamtmasse der Russen die Warthe überschritten hatte oder ob und wie viel Kräfte etwa noch südlich derselben ständen. Zur näheren Erkundung wurde deshalb die Manteuffelsche Avantgarde auf Drossen und Zielenzig vorgeschoben. Nachrichten aus Küstrin und Deferteure besagten indessen alsbald, daß die ganze Fermorsche Armee über die Warthe gegangen sei, bei Landsberg stehe und auf Küstrin vorrücken wolle. In der Meinung jedoch, daß es sich hier um eine absichtliche Täuschung handele, die das Preußische Heer zum Abmarsch auf Küstrin verleiten sollte, um dadurch dem Browneschen Korps den Uebergang über die Oder frei zu machen, beschloß Dohna, zunächst noch bei Frankfurt zu verbleiben. Er entsandte nur ein Detachement unter General v. Schorlemmer über Küstrin. Dieses stieß am 15. früh bereits unmittelbar vor den Thoren der Vorstadt mit den angreifenden Russen zusammen und mußte sich in die Festung zurückziehen.

Erst auf die Kunde vom Bombardement Küstrins brach nunmehr in der Nacht vom 15. zum 16. Generalleutnant Graf Dohna von Frankfurt auf, erwartete am 16. im Lager von Reitwein das Herankommen der zurückbeordneten Manteuffelschen Avantgarde und bezog am 17. das Lager bei Manschnow unweit Küstrin. Um anscheinende Vorbereitungen der Russen zu einem Brückenschlag unterhalb Küstrins bei Schaumburg abzuwehren, rückte General v. Manteuffel mit einigen Bataillonen und schwerem Geschütz dorthin ab. Auch wurde General v. Schorlemmer mit 10 Eskadrons auf die Nachricht, daß Schwedt in Russische Hände gefallen sei, Oder abwärts detachirt.

Sobald der König am 16. August in Deutsch-Wartenberg das Bombardement Küstrins und den Abmarsch Dohnas dorthin erfuhr, gab er die Richtung auf Meseritz auf. „Ich werde“ — so schrieb er an diesem Tage an Dohna — „so geschwinde als möglich zu Euch stoßen. Küstrin muß sich durchaus, bei Risiko des Kopfes, nicht an den Feind ergeben. . . . Ich marschiere nunmehr gerade auf Frankfurt.“

In Ziebingen, zwischen Krossen und Frankfurt, ersah der König am 19. aus dem Dohnaschen Bericht, daß die Russen bis jetzt einen Oberübergang nicht versucht hatten. Es war auch nicht mehr wahrscheinlich, daß Fermor angesichts der binnen Kurzem vereinigten beiden Preußischen Heeresgruppen solches jetzt noch wagen würde. Warten konnte der König darauf jedenfalls nicht. Die strategische Lage drängte um so mehr zu einer baldigen Schlacht, als die Oesterreichische Hauptmacht unter Daun bereits im Begriff war, Görlitz zu erreichen. Der König mußte den Feind also jenseits der Oder auffuchen, wenn er ihn schnell zum Kampfe zwingen wollte.

„Herüber müssen wir, es koste, was es wolle,“ schrieb er am 19. an Dohna, „denn ich käme sonst in die größte Verlegenheit und Bredouille.“

Am 20. August erreichte der König Frankfurt und gewährte hier seinen ermüdeten Truppen einen Ruhetag. Er selbst traf bereits am 21. beim Dohnaschen Heere in Gorgast ein, wohin ihm seine Truppen in der Morgenfrühe des 22. folgten.

In zehn Märschen innerhalb zwölf Tagen hatten sie somit rund 35 Meilen zurückgelegt, die letzten Tage bei glühender Hitze und auf tiefsandigen Wegen — gewiß eine hervorragende Marschleistung für damalige Zeit.

Fermor erwartete seit dem 18. das Eintreffen König Friedrichs vor Küstrin. Zu einer Offensive über die Oder fühlte er sich völlig außer Stande, zumal ihm eine seiner Divisionen fehlte und das Observationskorps in stark erschöpftem Zustande war. Erklärte doch dessen Führer auf Fermors Befehl vom 18. hin, von Landsberg nach Küstrin heranzurücken, die Truppe sei augenblicklich unfähig, bis dorthin zu marschiren. Um einem Debouchiren aus der Festung wirksam entgegenzutreten zu können, hatte Fermor seine Stellung zwischen Alt-Drewitz und Warnick verstärken lassen. Viel größer war indessen auffallenderweise seine Besorgniß vor einem feindlichen Oder-Uebergang bei Schwedt. Rumjanzew, der schon am 18. mit Vortruppen die Stadt besetzt hatte, erhielt daher Befehl, mit seiner ganzen Division den Stromübergang unter allen Umständen hartnäckig zu halten, ein Befehl, der nach Masłowski nicht weniger als fünf Mal wiederholt wurde.

An den Umweg über Schwedt dachte der König nun aber keineswegs. Noch am 21. hatte er sich nach Küstrin begeben, um die Russische Aufstellung zu erkunden. Bekannt sind die ergreifenden Scenen, wie die Einwohner der verwüsteten Stadt den König als ihren Retter in der Noth umdrängten, und dieser sie tröstete und sichere Hülfe versprach. Die Erkundung ergab, daß ein Debouchee aus der Festung nur unter den schwersten Verlusten ausführbar sein werde. So beschloß der König, den Strom vier Meilen unterhalb bei Güstebiese zu überschreiten, wohin sofort die von Berlin nach Briezen herangeholten Pontons beordert wurden (s. Skizze 1).

Am 22. August 10 Uhr abends brach die Armee in aller Stille in zwei Kolonnen auf und traf am 23. früh 7 Uhr gegenüber Güstebiese ein. Sofort bewerkstelligten die Zietenhusaren und die Infanterie der Avantgarde den Uebergang auf zusammengetriebenen Rähnen. Mit dem ersten Infanteriebataillon ging der König selbst über. Gegen Mittag war der Brückenschlag beendet, und das Gros der Armee folgte der Avantgarde in ein Lager zwischen Zellin und Klossow. So war der Stromübergang gelungen, ohne auch nur im Mindesten durch den Feind gestört worden zu sein. Erst am Abend dieses Tages erhielt Fermor sichere Kunde von ihm. Zwar hatte schon am 22. der Kommandeur der die Oder beobachtenden Kasaken, Oberst Chomutoff, Vorbereitungen zu einem Uebergang zu erkennen geglaubt und darüber an Fermor

gemeldet. Dieser aber wollte durchaus nicht glauben, daß König Friedrich die Kühnheit haben könnte, zwischen zwei feindlichen Korps hindurch den Strom zu überschreiten. Auch gegen die Vorstellungen des im Hauptquartier befindlichen Prinzen Karl von Sachsen und des Oesterreichischen Bevollmächtigten, Feldzeugmeisters Baron von St. André, doch schleunigst die Blockade Küstrins aufzugeben, „sich aus diesem Loch herauszuziehen“ und Oder abwärts die Gegend von Zellin aufzusuchen, wo, wie man in Erfahrung gebracht, die wahrscheinlichste Uebergangsstelle sei, blieb er taub. Er gab zwar der Armee Befehl, sich zum Ausbruch bereitzuhalten, verstärkte aber nicht einmal die Vorposten Oder abwärts auch nur um einen Mann.

Am 23. früh brachten Deserteure die Nachricht von dem erfolgten Abmarsch des Königs nach Güstebiese. Gleichzeitig meldete Chomutoff, daß bereits starke Kavallerie die Russischen Vorposten auf dem rechten Oder-Ufer zurückgeworfen habe. Serbische Husaren, von Fermor zur näheren Erkundung vorgetrieben, brachten schließlich am Abend die Nachricht, daß der König von Preußen mit 55 000 Mann bei Zellin stehe.

Fermor konnte sich der Ueberzeugung, daß ein Entscheidungskampf unmittelbar bevorstehe, jetzt nicht mehr verschließen. Trotzdem machte er nicht einmal den Versuch, die Division Rumjanzew wieder heranzuziehen. Prinz Karl von Sachsen und Baron von St. André machten den verständigen Vorschlag, auf die Höhen von Gr. Kamin zurückzugehen und sich dort mit dem Browneschen Korps zu vereinigen, um auf alle Fälle den Rückzug auf Landsberg frei zu behalten. Fermor nahm zum Schein den Vorschlag an, beschloß aber, die Gegend von Zorndorf aufzusuchen, wohin auch sofort das Brownesche Korps heranrücken sollte. In der Nacht vom 23. zum 24. brach er von Küstrin auf und marschirte quer durch die Drewiger Haide über Zorndorf auf Quarttschen, wo er gegen Mittag südlich des Ortes mit der Front gegen die Miegel das Lager zu beiden Seiten des Galgengrundes aufschlug. Die Trains der Armee waren mit Tagesanbruch nach Gr. Kamin abgeschoben worden. Noch während seines Marsches sandte Fermor den Befehl, den leichten Troß wieder zur Armee heranzuschicken. Die Miegel-Uebergänge bei Quarttschen und Darmiegel wurden sofort zerstört und leichte Truppen längs des Flußlaufes postirt, die alsbald mit den am jenseitigen Ufer erscheinenden Preussischen Husaren in ein Plänklerfeuer geriethen.

König Friedrich hatte seine durch den Nachtmarsch angestrengten Truppen bis zum 24. 2 Uhr nachmittags im Lager bei Klossow ruhen lassen. Dann hatte er den Marsch in zwei Kolonnen an Fürstensele vorbei nach Osten fortgesetzt. In dem freien Gelände nördlich Quarttschen wurde die Anwesenheit der Russen auf den Höhen jenseits der Miegel erkennbar. Ein frontaler Angriff über das schwierige Hinderniß der Miegel hinweg mußte aussichtslos erscheinen. In der Absicht, den Fluß weiter oberhalb zu überschreiten, führte der König daher die Truppen in die Linie Darmiegel—Neudammische Mühle.

Die
Awan
jensei
festzu
dann
schwe
hande
Nacht

völlig
sichten

nannt
Prinz
um Z
führte
die M
abshr
Auf
nichts
gewiß

Preuß
des K
sein,
und i
Schla

zu de
desha
mitta
vorsp
angese
Neude
Briga

gegen
schieb
9 U6
Neude
an e
Zicher

Die bei letzterem Ort von den Russen nicht zerstörte Brücke benutzte die Avantgarde — acht Bataillone und sämtliche Husaren —, um sich auf dem jenseitigen Ufer, gedeckt durch die Massinsche Haide, hart südlich der Brücke festzusetzen. Das Gros der Armee rückte in ein Lager zwischen der Neudammischen Mühle und Darmiezel. Noch in der Nacht wurde auch die schwere Artillerie auf das südliche Miegel-Ufer gebracht und neben der vorhandenen Brücke noch eine zweite hergestellt. Der König verbrachte die Nacht in der Neudammischen Mühle.

Die Bewegung des Preussischen Heeres auf Darmiezel war den Russen völlig sichtbar gewesen. Aber einen zutreffenden Schluß auf des Königs Absichten hat Fermor aus ihr nicht gezogen.

Voll Erstaunen, die Fermorsche Armee am 24. mittags in der genannten Aufstellung statt auf den Höhen bei Gr. Kamin zu finden, hatten der Prinz Karl von Sachsen und der Baron von St. André Alles aufgeboten, um Fermor von der Unzweckmäßigkeit seiner Stellung zu überzeugen. Sie führten an, daß der König ja doch keinesfalls in der Front angreifen, sondern die Russen umgehen und sie somit völlig von der Rückzugslinie auf Landsberg abschneiden werde. Aber Fermor blieb für diese Rathschläge unzugänglich. Auf alle Einwände lautete schließlich seine Antwort: „Ich wünsche nichts Mehreres, als daß der König mich hier angriffe, ich werde ihn gewiß schlagen.“

Es war ein großes Glück für den König, daß Fermor, trotzdem er die Preußen an Zahl nicht unerheblich überlegen glaubte, sich doch zur Annahme des Kampfes entschlossen hatte. Denn nichts mußte dem Könige unwillkommener sein, als wenn etwa sein Gegner einer Entscheidung ausgewichen wäre und das Preussische Heer längere Zeit festgehalten hätte, ohne es zu einer Schlacht kommen zu lassen.

Immerhin gelangte Fermor durch den Marsch des Königs wenigstens zu der Ueberzeugung, daß sein rechter Flügel der gefährdetere sei. Es wurde deshalb der leichte Troß nach dem linken Flügel geschickt und das am Nachmittag eintreffende Brownesche Korps unter einem stumpfen gegen Darmiezel vorspringenden Winkel derart an den rechten Flügel der Fermorschen Truppen angeschlossen, daß es, das Hofebruch vor sich, die Front etwa gegen die Neudammische Mühle erhielt. Auch erfolgte seine Verstärkung durch die Brigade Manteuffel der Fermorschen Armee.

Die so erhaltene doppelte Front gegen die Neudammische Mühle wie gegen die Linie Darmiezel—Quartschen behielt Fermor, unter geringer Verschiebung der Armee nach rechts gegen Bicher hin, auch bei, als er gegen 9 Uhr abends den Flußübergang der Preussischen Avantgarde bei der Neudammischen Mühle erfuhr, ein Beweis, daß er auch jetzt noch nicht an eine wirkliche Umgehung glaubte, sondern den Angriff theils über Bicher und Darmiezel, theils über Quartschen erwartete. Ganz unbe-

greiflich wäre es auch sonst, daß der große Wagentross ruhig bei Gr. Kamin belassen wurde.

Erst als am 25. August gegen 5 Uhr morgens bekannt wurde, daß sich bedeutende Kräfte des Feindes von der Neudammischen Mühle in Richtung auf Gr. Kamin in Bewegung gesetzt hätten, gelangte Fermor zu der Ueberzeugung, daß er umgangen würde.

Er ließ nunmehr sofort den leichten Tross von seinem bisherigen Platz zwischen den Treffen des linken Flügels nach Quartschen abrücken, beide Hälften des Heeres durch regimenterweise Kontremarsch eine Kehrtwendung ausführen, den bisherigen Winkel in der Aufstellung strecken und somit eine lineare Aufstellung mit der Front nach Süden einnehmen. Nunmehr wurde also der bisherige rechte Flügel zum linken, das 2. Treffen zum 1. Einige Regimenter wechselten dabei ihre Treffenzugehörigkeit.

Es ist hier der Platz, mit einigen Worten auf die berüchtigte Karreeaufstellung einzugehen, die Historikern und Taktikern lange Zeit manches Kopfzerbrechen verursacht hat.

Urheber der Ueberlieferung, daß die Russen in ganz unregelmäßiger Karreeformation den Preussischen Angriff angenommen hätten, ist der Sächsische Hauptmann Tielke, der die Schlacht auf Russischer Seite mitmachte. Das Original, dem Tielke die beigelegte kleine Skizze 3 nachgebildet hat, befindet sich allerdings thatsächlich im Petersburger Archiv als Beilage eines kurz nach der Schlacht nach Petersburg erstatteten Berichts. Es ist indessen zu unwahrscheinlich, daß die Russen in einer solchen Aufstellung den Kampf angenommen haben sollten. Nicht nur alle Preussischen Quellen sprechen dagegen; auch auf Grund des Russischen Kriegsjournals zerstört Oberst Maßlowsti in seiner Darstellung des Siebenjährigen Krieges diese Karreelegende, deren Entstehung sich folgendermaßen erklären läßt:

Die Aufstellung der anfänglich im stumpfen Winkel zu einander stehenden Fermorschen und Browneschen Truppen war die auch in der Russischen Armee damals übliche lineare in zwei Treffen mit zwischen den Treffen nach Russischem Brauch eingeschalteten „Regimentsreserven“. Auf dem linken Flügel war nun aber der Treffenabstand erheblich über das gewöhnliche Maß von 300 Schritt hinausgegangen, um damit Raum für die Aufstellung des leichten Trosses zwischen den beiden Treffen zu gewinnen. Um denselben für die Nacht besser zu decken, verschlossen drei Regimenter den Zwischenraum mit der Front nach dem Zaberngrund; ebenso wurde am Abend auch auf dem rechten Flügel der hier normale Treffenzwischenraum noch durch ein Infanterieregiment geschlossen. So erhielt — lediglich zum Schutze des leichten Trosses — die Aufstellung am 24. abends allerdings die Gestalt eines Vierecks in Form einer Flesche, wie sie die kleine Skizze 2 veranschaulicht. Als aber dann am frühen Morgen des 25. die Russische Armee kehrt

Stizze 2.
Die Aufstellung der Russen
am Abend des 24. August

Granadiere Fermors

Quartschen

Stiße 2.

Die Aufstellung der Russen am Abend des 24. August nach Maßstab.

Quartschen
Grenadiere Fermors

Galgen-Grund



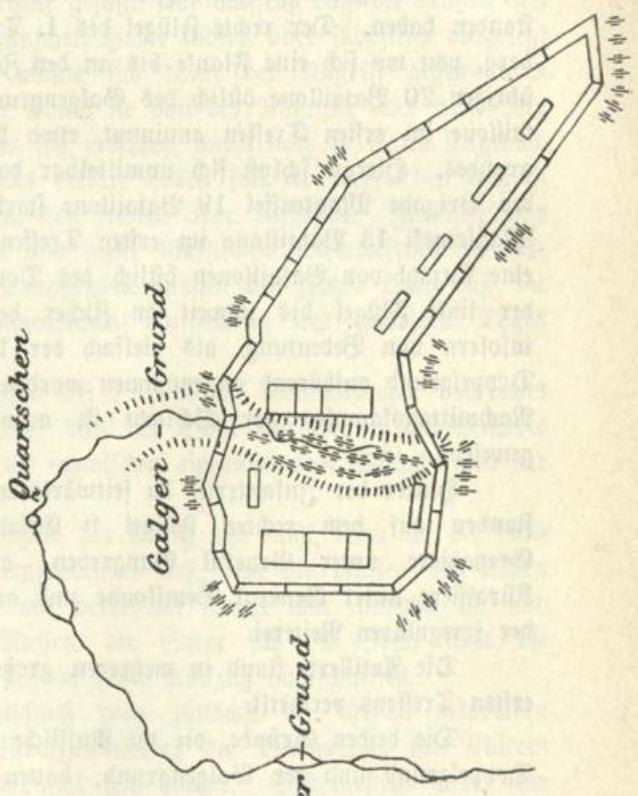
□ Grenadiere Brownes

○ Zicher

Quartschen

Galgen-Grund

Zaber-Grund



Stiße 3.
Die Aufstellung der Russen nach Ziele am 25. August.

Zicher

machte und Front nach Süden nahm, wurde diese Vierecksaufstellung keineswegs beibehalten, sondern die erwähnte lineare Schlachtordnung eingenommen, wobei allerdings — wenigstens auf dem nunmehrigen rechten Flügel steht es fest — Theile auf den Flanken mit halb nach außen gerichteter Front zurückgebogen blieben. So hat allerdings am Abend des 24. die Russische Armee in einer Art unregelmäßigen Vierecks gestanden, den Kampf am 25. aber hat sie in einer solchen Form nicht angenommen.

Sichere Einzelheiten über die Aufstellung der nunmehr zwischen dem Fuchsberg und Zicher aufmarschirten Russischen Armee lassen sich nach dem vorhandenen Quellenmaterial nicht geben.

Die 1. und 2. Division Fermors, nach Abgabe der 4 Bataillone starken Brigade Manteuffel noch 18 Regimenter oder 36 Bataillone stark, stand zu beiden Seiten des Galgengrundes. Westlich desselben bis zum Zabergrund können in zwei Treffen mit dazwischen befindlichen Regimentsreserven und zurückgebogener Flanke nicht mehr als etwa 16 Bataillone gestanden haben. Der rechte Flügel des 1. Treffens lehnte sich an den Fuchsberg, von wo sich eine Flanke bis an den Zabergrund stark zurückbog. Die übrigen 20 Bataillone östlich des Galgengrundes reichten, wenn man 8 Bataillone im ersten Treffen annimmt, etwa bis 500 m westlich des Doppelgrundes. Hieran schloß sich unmittelbar das einschließliche der 4 Bataillone der Brigade Manteuffel 19 Bataillone starke Brownesche Korps, das nach Maßlowski 13 Bataillone im ersten Treffen hatte. Es muß demnach noch eine Anzahl von Bataillonen östlich des Doppelgrundes gestanden und somit der linke Flügel bis unweit an Zicher herangereicht haben. Letzteres ist insofern von Bedeutung, als vielfach der linke Russische Flügel schon am Doppelgrund aufhörend angenommen worden ist. Ein verzeichnetes Bild des Nachmittagskampfes der Schlacht ist meines Erachtens davon die Folge gewesen.

Hinter der Infanterie, da seitwärts kein Raum mehr vorhanden war, standen auf dem rechten Flügel 9 Eskadrons Dragoner und reitender Grenadiere unter General Gaugreven, auf dem linken 12 Eskadrons Kürassiere unter General Demikoude und anscheinend auch der größte Theil der irregulären Reiterei.

Die Artillerie stand in mehreren großen Batterien vor der Front des ersten Treffens vertheilt.

Die beiden Gründe, die die Russische Aufstellung in sich trennten, der Doppelgrund und der Galgengrund, hatten ziemlich flach geböschte Ränder und eine Tiefe von etwa 15 bis 30 Fuß. Trotz ihrer stellenweise sumpfigen Sohle haben sie, wie man aus dem Verlauf der Schlacht entnehmen darf, bei dem heißen und trockenen Sommer des Jahres 1758 ein nennenswerthes Hinderniß für die Infanterie nicht gebildet. Bedeutender war der schärfer

eingeschnittene, bis 40 Fuß tiefe und sumpfigere Zäberngrund, an den sich der rechte Flügel anlehnte, schwer passirbar auch das im Rücken liegende Hofebruch und die zum Theil sumpfige Miezgel-Niederung.

König Friedrich war mit dem Gros seines Heeres um 3 Uhr morgens aufgebrochen. Die Infanterie überschritt die Miezgel auf den beiden Brücken bei der Neudammischen Mühle und rückte in zwei Kolonnen, d. h. trennweise links abmarschirt, durch den lichten Nadelholzbestand der Massinschen Haide auf Baglow vor. Beim Verlassen des Waldes zog sich die 8 Bataillone starke Avantgarde als Seitendeckung gegen Zicher rechts heraus; die Kavallerie, welche eine Meile weiter oberhalb auf der Kersten-Brücke über die Miezgel gegangen war, schloß sich als vierte Kolonne auf der äußeren Seite an.

Die Husarenregimenter Zieten und Malachowski deckten die Avantgarde in Front und rechter Flanke und plänkelteten alsbald mit den bei Zicher und südlich streifenden Kasaken.

König Friedrich hatte darauf gefaßt sein müssen, daß die Russen sich dem Heraustrreten aus der Massinschen Haide südlich oder südöstlich vorgelegt haben würden. Unzweifelhaft mußte sich dann der Angriff gegen ihren rechten Flügel richten, wenn der König sie von der Richtung nach Landsberg abdrängen wollte. So dürfte es sich erklären, wenn nach de Gatts Tagebuch der König bereits am 24. abends erklärt haben soll, er werde den Angriff mit seinem linken Flügel führen, den rechten aber versagen. Indessen war im Gelände bei Baglow nichts von einer Russischen Schlachtfront zu entdecken. Vielmehr wurde aus Truppenbewegungen bei Zicher klar, daß die Russen sich noch in ihrer allgemeinen Aufstellung des gestrigen Tages befanden.

Der König drehte daraufhin bei Baglow die Kolonnen teten halbrechts in die Richtung auf Willersdorf. Auf der Höhe nordwestlich dieses Orts war zuerst ein Ueberblick über die inzwischen eingenommene Schlachtfront der Russen möglich.

Die Frage liegt nahe, weshalb der König jetzt nicht, etwa auf der Linie Baglow—Willersdorf, rechts einschwenken ließ, um die Russen von Osten her anzugreifen. Die Schlacht mit verkehrter Front war alsdann da, und bei siegreichem Ausgang den Russen, die hinter sich die Oder, links die Miezgel und rechts die Warthe hatten, jeder Rückzug abgeschnitten.

Gegen einen solchen Entschluß mag zunächst der Grund gesprochen haben, daß dem König die Wiedergewinnung der Verbindung mit Küstrin jedenfalls in hohem Grade erwünscht sein mußte. Sichergestellt war eine solche nur, wenn man die Festung möglichst im Rücken hatte, wenn der Angriff also aus südlicher Richtung erfolgte. Scheiterte ein solcher mit der Front nach Westen, so blieb zunächst nur der Rückzug auf Landsberg offen,

eine Richtung, in der sich neben ihrer sonstigen Ungunst auch noch eine Einwirkung der von Schwedt heraneilenden Division Rumjanzew in unbedeutsamer Weise hätte geltend machen können. Dann aber mag wohl auch in taktischer Hinsicht die von Willersdorf nordostwärts nach Baglow hinreichende Reichweite einer Angriffsentwicklung aus dieser Richtung ungünstig gewesen sein.

So entschloß sich der König zum Weitermarsch auf Zornsdorf, um die Russen von Süden her anzugreifen. Daß, wie wohl behauptet wird, der Umgehungsmarsch über Baglow und Willersdorf nach Zornsdorf schon am 24. abends beschlossene Sache gewesen sein soll, ist viel weniger wahrscheinlich, als daß dieser Entschluß erst das Ergebnis der nach dem Heraustreten aus der Massinschen Haide gemachten Wahrnehmungen war. Keineswegs konnte doch der König am 24. abends mit Sicherheit darauf rechnen, daß Fermor in seiner unglücklichen Aufstellung an der Miesel stehen bleiben oder daß er einen Umgehungsmarsch bis Zornsdorf ungehindert lassen würde. Erst als beim Verlassen des Waldes klar wurde, die Russen nicht etwa in einer Stellung bei Gr. Kamin oder Blumberg angreifen oder ihrem Abmarsch nach Osten in die Flanke fallen zu müssen, als ferner klar wurde, daß der Gegner seinerseits gar keine Anstalten machte, den Preussischen Flankenmarsch zu stören, wird jener Gedanke an die Verbindung mit Küstrin, der den König zum Angriff von Süden her bestimmte, erst wieder der Ausschlag gebende geworden sein, und zwar so sehr, daß der Hauptangriff gegen den rechten Russischen Flügel gerichtet werden sollte, während ein Abdrängen von Landsberg auch jetzt noch viel wirkungsvoller durch ein Aufrollen der Russen vom linken Flügel aus zu bewerkstelligen gewesen wäre.

Man hat gefragt, weshalb der König nicht durch Wegnahme des Verpflegungstrosses bei Gr. Kamin den Russen die weiteren Existenzmittel abgeschnitten und sie dadurch ohne Kampf zum Rückzuge gezwungen hat. Acht Tage später erklärte der König allerdings eine solche Maßregel für besser als eine neue Schlacht. Jetzt aber galt es zunächst, eine schnelle Waffenentscheidung herbeizuführen. Der Feldherr, der diesem Ziel zustrebte, konnte sich nimmermehr mit halben Erfolgen begnügen. Nur der Rückzug der Russen, ohne Niederlage derselben, erfüllte die Zwecke des Königs nicht.

Mit den Zieten- und Malachowski-Husaren eilte König Friedrich über Zornsdorf hinaus in Richtung auf die Schäferei Birkenbusch, um genaueren Einblick in den rechten Russischen Flügel zu gewinnen, gegen den sich der Hauptangriff richten sollte. Er überzeugte sich, daß eine Ueberflügelung durch die Beschaffenheit des Zaberngrundes ausgeschlossen war. So blieb nur übrig, den Angriff hart östlich des Zaberngrundes entlang frontal gegen den dortigen Winkelpunkt der Russischen Aufstellung zu führen.

Als daher gegen 8^o morgens die Tetten der Infanteriekolonnen südlich Zornsdorf an den Zabergrund stießen, ließ der König rechts einschwenken und die Schlachtfront herstellen.

Die Aufstellung, verdeckt zum Theil durch das von den Kasaken in Brand gesteckte Zornsdorf, zum Theil durch eine von Zornsdorf nach Wilkersdorf hinstreichende Geländewelle, wurde im Einzelnen folgende: Als „Attacke“ vor dem Angriffsflügel 8 Bataillone der Avantgarde unter General v. Mantuffel südlich Zornsdorf mit dem linken Flügel am Zabergrund; 250 Schritt hinter ihr, mit dem linken Flügel ebenfalls am Zabergrund, 20 Bataillone im 1. Treffen unter dem Prinzen Moriz von Dessau, davon 9 als linker Flügel unter Generalleutnant v. Canitz, 11 als rechter unter Generalleutnant Graf Dohna; der rechte Flügel des 1. Infanterietreffens reichte bis auf etwa 600 Schritt an Wilkersdorf heran. Hinter dem 1. Treffen vertheilt befanden sich 10 Bataillone im 2. Treffen unter Generalleutnant v. Forcade, davon 6 Bataillone für den linken und 4 für den rechten Flügel des 1. Treffens bestimmt.

Aus der Ordre de Bataille geht hervor, daß der König für den Hauptangriff vorzugsweise die frischeren Dohnaschen Truppen bestimmt und die von ihm aus Schlesien herangeführten Regimenter, die gewaltige Anstrengungen hinter sich hatten, auf den versagten Flügel gestellt hatte.

Bei der Kavallerie des 1. Treffens fand jedoch gegen die ursprüngliche Ordre de Bataille eine Vertauschung der Flügel statt. Generalleutnant v. Schorlemmer ging mit den beiden Brigaden Platen und Zieten auf den rechten, Generalleutnant v. Seydlitz mit seinen beiden Brigaden Bredow und Lentulus auf den linken Flügel. Nur das Regiment Karabiniers der Brigade Bredow verblieb auf dem rechten Flügel. Seydlitz nahm mit den Kürassierregimentern Gensdarmes, Gardes du Corps und Seydlitz, zusammen 13 Eskadrons, Aufstellung westlich des Zabergrundes in Höhe des 1. Infanterietreffens, während das zur Brigade Lentulus gehörige Czetztrig- Dragonerregiment mit der Front nach Süden in der Drewitzer Haide gegen umherschwärmende Kasaken sicherte.

Auf dem rechten Flügel füllte Generalleutnant v. Schorlemmer neben den Karabiniers mit den von der Armee des Prinzen Heinrich heranbeordneten Kürassierregimentern Prinz von Preußen und Markgraf Friedrich, sowie den Dragonerregimentern Platen und Plettenberg, zusammen 25 Eskadrons, den Raum zwischen dem 1. Infanterietreffen und Wilkersdorf aus.

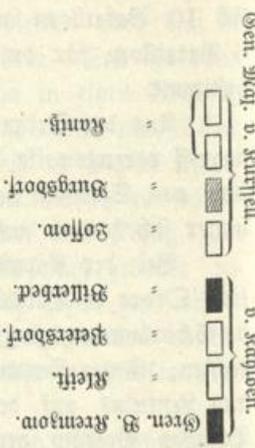
Als Kavallerie des 2. Treffens standen hinter dem linken Flügel der Infanterie 10 Eskadrons Schorlemmer-Dragoner, hinter den Kavallerieregimentern des rechten Flügels 5 Eskadrons Normann-Dragoner.

Von den Husaren befanden sich die Regimenter Zieten und Malachowski, zusammen 18 Eskadrons, westlich des Zabergrundes in der Richtung auf

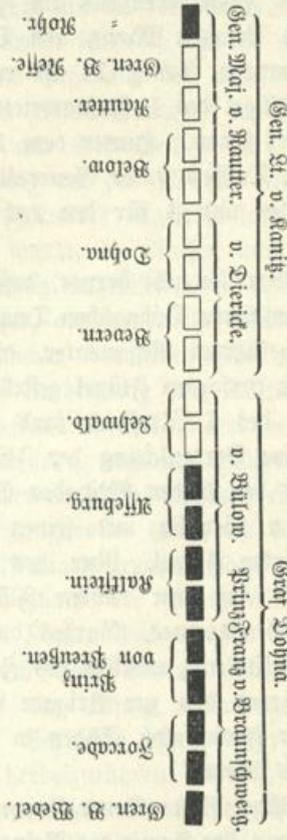
Vorwert
 Flügel.
 dem rech
 betrifft,
 Russen
 liefern i
 Schlacht
 117 schw
 Russen h
 Geschütze
 irregulär
 Mann.
 Tielke h
 gegenüber
 die Preu
 wie beid
 Ganzen
 grund v
 schügt zu
 Russen z
 sollte zu
 Angriff
 vorderen
 die Kad
 Feindes
 Eine sta
 Infanter
 U
 das bre
 nahmen,
 Zorn dor
 Feuer g
 auch die
 gegen do
 dritte B
 nordwest
 Flügel
 struktion

Ordre de Bataille des Preussischen Heeres.

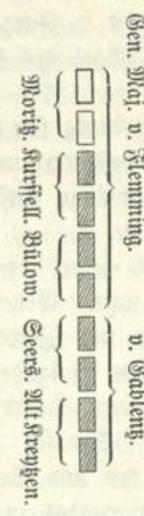
Montaigne: Gen. Lt. v. Manteuffel.



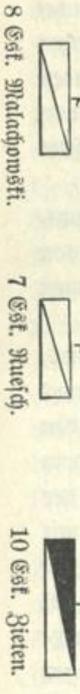
Erstes Treffen: Generalfeldmarschall Spring Moritz von Dessau.



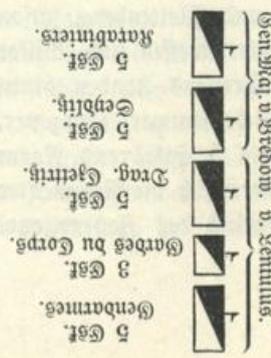
Zweites Treffen: Gen. Lt. v. Gortchakow.



Reservekorps (Infanterie).



Gen. Lt. v. Seydlitz.



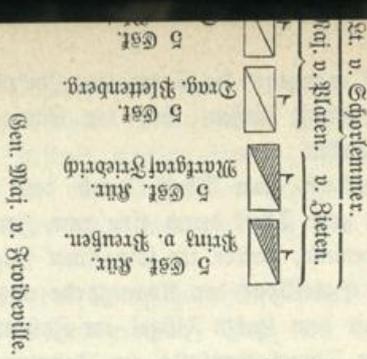
Gen. Maj. v. Gellert.



Korps des Königs.
 12 Bataillone (2 Bat. nicht in Kistlein
 geblichen).
 38 Eskadrons.

Gesamtsumme:
 38 Bataillone, 83 Eskadrons.

ruppen der Dohnischen Kamee.
 Bataillone.
 Eskadrons.
 Bataillone.
 Eskadrons.



Vorwerk Birkenbusch, das Regiment Ruesch, 7 Eskadrons, auf dem rechten Flügel.

Es waren demnach zunächst auf dem linken Flügel im Ganzen 46, auf dem rechten im Ganzen 37 Eskadrons.

Was nun die beiderseitigen Stärkeverhältnisse in der Schlacht anbetrifft, so haben die älteren Darsteller die Preußen zu niedrig und die Russen zu hoch beziffert. Die sehr genauen Forschungen des Dr. Zimmich liefern in dieser Hinsicht ein anderes Bild. Preußischerseits waren in der Schlacht zugegen 38 Bataillone, 83 Eskadrons und 193 Geschütze, darunter 117 schwere; die Gesamtstärke ist auf rund 36000 Mann anzunehmen. Die Russen hatten im Ganzen zur Stelle 58 Bataillone, 21 Eskadrons und 250 Geschütze, darunter 60 schwere. Rechnet man noch die etwa 3000 Mann irregulärer Reiterei hinzu, so ergibt sich eine Gesamtstärke von rund 42000 Mann. Also nicht 32 000 Preußen und 50 000 Russen, wie Tempelhoff und Tielke berechnen, sondern 36000 Preußen und 42000 Russen standen sich gegenüber. Dabei waren an Infanterie und Artillerie die Russen, an Kavallerie die Preußen beträchtlich überlegen.

Der König ordnete den Angriff derart an, daß die Avantgarde sowohl wie beide Infanterietreffen des linken Flügels mit je 250 Schritt Abstand, im Ganzen also 23 Bataillone, stets in scharfer Anlehnung links an den Zaberngrund vorrücken sollten, um dadurch sowohl selbst in der linken Flanke geschützt zu sein, als auch, um mit Sicherheit den äußersten rechten Flügel der Russen zu treffen. Der rechte Preußische Flügel, im Ganzen 15 Bataillone, sollte zunächst außerhalb des Feuerbereichs zurückgehalten bleiben.

Nach einem Erlaß des Königs vom 22. oder 23. August war der Angriff in Echelons geplant, wobei je eine Staffel von 2 Bataillonen der vorderen mit 50 Schritt Abstand folgen sollte. In demselben Erlaß war die Kavallerie angewiesen, erst dann einzugreifen, wenn die Erschütterung des Feindes durch Artillerie- und Infanteriefeuer hinreichend bewirkt worden sei. Eine starke Artilleriemasse vor dem Angriffsflügel sollte den Einbruch der Infanterie vorbereiten.

Unter dem Schutze der 4 linken Flügelbataillone der Avantgarde, die das brennende Zorndorf westlich umgingen und jenseits erneut Aufstellung nahmen, wurde zunächst eine Batterie von 20 schweren Geschützen nordwestlich Zorndorf bei a der Skizze 4 in Stellung gebracht, die gegen $\frac{3}{4}$ 9 Uhr das Feuer gegen den rechten Russischen Flügel eröffnete. Kurze Zeit darauf, als auch die 4 rechten Flügelbataillone Zorndorf östlich umgangen hatten, traten gegen dasselbe Ziel 40 schwere Geschütze auf Höhe b in Thätigkeit. Eine dritte Batteriegruppe ging unter dem Schutze eines Bataillons Alt-Kreyßen nordwestlich Wilkersdorf bei c in Stellung und beschäftigte Mitte und linken Flügel des Gegners. Diese Artilleriegruppierung entsprach genau der Instruktion, die der König am 30. Juni vor Olmütz an die Artillerieobersten

v. Dieskau und v. Moller erlassen hatte. Der letztere führte in der Schlacht von Zorndorf das Kommando über die schwere Artillerie.

Die Russen erwiderten das Geschützfeuer alsbald auf der ganzen Linie, und es entspann sich zunächst ein über anderthalbstündiger Artilleriekampf von außerordentlicher Hestigkeit.

Die Wirkung war anfänglich wegen zu großer Schußweiten keine bedeutende. Als aber die beiden Batterien des linken Flügels unter dem Schutze der Avantgarde bis auf etwa 900 Schritt an den Feind herangingen, neigte sich hier die Feuerüberlegenheit bald auf die Seite der Preußen. Die Russische Artillerie soll zu hoch geschossen und ihr Feuer zersplittert haben. Auch hatten sie ihr bestes Geschützmaterial auf dem linken Flügel beim Browne'schen Korps. Zudem stand die Russische Infanterie sehr ungedeckt, während nach dem Zeugniß des Barons v. St. André von der Preussischen Infanterie während des Artilleriekampfes nur wenig zu sehen war. So kam es, daß, ohne daß das feindliche Artilleriefeuer der Preussischen Infanterie viel Schaden zugefügt hätte, das Feuer der gegen den rechten Flügel vereinigten 60 Geschütze unter den gedrängt stehenden Russischen Bataillonen außerordentliche Verheerung anrichtete. Bereits jetzt sind Regimenter der hinteren Linien vorgezogen worden, um die Lücken der vorderen zu füllen, was indessen nicht einmal völlig gelang. Die Unordnung wurde vermehrt durch den leichten Troß, der, jedenfalls noch im Abfahren auf Quartischen begriffen, ebenfalls vom Geschützfeuer erreicht wurde.

Sobald diese günstige Artilleriewirkung erkennbar wurde, trat gegen 10^{1/2} Uhr General v. Manteuffel mit der Avantgarde zum Angriff an.

Für den Verlauf des Infanterieangriffs gegen den rechten Russischen Flügel wurde es nun von verhängnißvoller Bedeutung, daß er nicht in der vom Könige beabsichtigten Kräftegruppierung geschah. Schuld war daran in erster Linie zweifellos das durch den zunehmenden Brand unpassirbar gewordene Zorndorf.

Schon das Vorrücken der Avantgarde vollzog sich nicht ganz in der gewollten Weise. Augenscheinlich sind die beiden Gruppen der Avantgarde, die zu je vier Bataillonen das brennende Dorf links und rechts umgangen hatten, dann auch links und rechts an der Artillerielinie vorbei vorgerückt und haben die dadurch entstandene Lücke im Vorgehen nicht wieder geschlossen. Infolge des etwas weiteren Weges sind ferner die vier rechten Bataillone gegen die linken zurückgeblieben. Diese letzteren ihrerseits wollten den Wiederanschluß an die rechte Gruppe dadurch erleichtern, daß sie auf ihrem inneren Flügel kürzer traten. Dadurch kam der äußere Flügel vor und scheint sich in dem unwillkürlichen Bestreben des Anschlusses nach rechts auch etwas vom Zaberngrund entfernt zu haben. So kam es, daß, als gegen 11 Uhr das Kleingewehrfeuer begann, die Avantgarde mit vorgepresstem, nicht mehr an-

gelehnten
Feind fa
U

Erfolg.
und ihr
gefecht r
die vord
stießen,
den An
treffen,
Wucht d
in einen
dem lin

D
Bataillo
schiebung
Gaudis
die Anle
die Avan
begannt.
es heißt
Avantga
bewegun
noch am
der linke
schließlic
gekomm

D
des urs
leutnant
rechts g
alsdann
aber w
rechts h
zu halte
Flanke
von neu
annehmt
daß, we
eine An
sein mu

gelehntem linken Flügel und nicht einheitlich und in sich geschlossen an den Feind kam.

Und doch hatte ihr Angriff nach den Preussischen Darstellungen zunächst Erfolg. Unterstützt durch den starken Staub, der den Russen ins Gesicht wehte und ihr das Sehen erschwerte, drangen die Bataillone nach kurzem Feuergefecht mit dem Bajonett in den rechten Russischen Flügel ein und warfen die vordere Linie zurück. Aber inmitten der Uebermacht, in die sie hineinstießen, erlahmte ihre Kraft. Und jetzt rächte sich schwer das Abweichen von den Anordnungen des Königs. Statt daß nunmehr das 1. und 2. Angriffstreffen, der Avantgarde auf Vordermann folgend, bereit gewesen wäre, mit Wucht dem Stoße derselben Nachdruck zu geben und deren anfänglichen Erfolg in einen entscheidenden zu verwandeln, fehlte der Avantgarde und besonders dem linken Flügel derselben jegliche Tiefenunterstützung.

Das 1. und 2. Treffen des linken Flügels hatten Zorndorf mit allen Bataillonen östlich umgangen. Dadurch entstand zunächst eine völlige Verschiebung in seinem räumlichen Verhältniß zur Avantgarde. Es ist nun trotz Gaudis Angabe zu bezweifeln, daß die beiden Treffen auch nördlich Zorndorf die Anlehnung links an den Zabergrund und somit den Vordermann auf die Avantgarde wiedergewonnen hätten, bevor die eigentliche Angriffsbewegung begann. Wahrscheinlicher ist, daß Generalleutnant v. Kanitz, und zwar, wie es heißt, weil er angesichts der schon in Vorwärtsbewegung begriffenen Avantgarde sonst zu spät an den Feind zu kommen fürchtete, die Geradeausbewegung bereits etwa dann wieder aufgenommen hat, als sein linker Flügel noch am rechten der Artillerielinie vorbeikomnte. So folgte nun also höchstens der linke Flügel des 1. Treffens dem rechten der Avantgarde, ja es sollen schließlich Avantgarde und 1. Treffen fast nebeneinander in gleiche Höhe gekommen sein.

Die andere Darstellung, welche vor dem Angriff die Wiederherstellung des ursprünglichen Aufbaues nördlich Zorndorf annimmt, macht dem Generalleutnant v. Kanitz den Vorwurf, sich während der Vorwärtsbewegung „ganz rechts gezogen zu haben“. Für ein derartig starkes Rechtsziehen, wie es alsdann hätte erfolgen müssen, um neben die Avantgarde zu gerathen, bildet aber weder der dem General untergeschobene Beweggrund, Anschluß nach rechts halten zu müssen — hier waren ja gar keine Truppen, an die Anschluß zu halten war — noch auch etwa das Bestreben, Anlehnung an den die rechte Flanke schützenden Galgengrund zu gewinnen, die bei einer Frontausdehnung von neun Bataillonen so wie so sehr bald vorhanden gewesen wäre, eine annehmbare Erklärung. Zweifellos ist nach den räumlichen Verhältnissen, daß, wenn das erste Treffen fast neben die Avantgarde gerathen sein soll, eine Anzahl Bataillone desselben auf die Ostseite des Galgengrundes gekommen sein muß.

Wie nun aber auch die unheilvolle Verschiebung in der Gruppierung des Angriffsflügels entstanden sein mag, so viel steht fest, daß statt einer dreifach nach der Tiefe gegliederten wuchtigen Masse eine verhältnismäßig lange, dünne und auch in sich nicht mehr geschlossene Linie den Angriff gegen den rechten Russischen Flügel durchzuführen wollte.

Nach Maßlowkis Darstellung erkannte Fermor die Schwäche dieses der Tiefe entbehrenden Angriffs und gab, noch ehe es zum Einbruch der Preussischen Avantgarde gekommen war, dem rechten Flügel Befehl zur Gegenoffensive, die durch die Kavallerie des Generals Gaugreven eingeleitet werden sollte. Nach dem Bericht des auf diesem Flügel befindlichen Generalmajors Grafen Panin sahen die Truppen des rechten Flügels die Preußen erst auf 40 Schritt und brachen, nachdem sie ihre 12 Patronen verschossen, ohne irgend einen Befehl zum Gegenstoß vor. Da hier Schußzahl und Entfernung vom Gegner in starkem Widerspruch stehen, wird man daran festhalten dürfen, daß thatsächlich die Preussischen Bataillone in die Russische Aufstellung eingedrungen sind. Aber jedenfalls wurden sie alsbald wieder zurückgeworfen, und nun stürzten die Russen den Weichenden nach. Damit verband sich ein Vorbrechen der neun Eskadrons unter General Gaugreven gegen die linke Flanke zunächst der Avantgarde, dann auch der beiden Infanterietreffen, und schließlich, auf Fermors Befehl, ein offensiver Gegenstoß des ganzen Russischen Flügels westlich des Galgengrundes. Vor diesem Ansturm zerschellte der Preussische Angriff. Nicht nur die acht Bataillone der Avantgarde, sondern auch noch sieben des 1. und 2. Treffens, jedenfalls diejenigen, die sich westlich des Galgengrundes befanden, wurden zertrümmert und in Auflösung auf Zorndorf und Wilkersdorf zurückgeworfen. Auch eine Anzahl schwerer Geschütze ging verloren.

Es ist nicht festzustellen, inwieweit, als der Angriff zwischen Zaberngrund und Galgengrund scheiterte, auch schon die Bataillone östlich des letzteren, die in Echelons rechts abfallend ja etwas zurückgingen, in den Nahkampf eingetreten waren und inwieweit sich die Fermorschen Regimente östlich des Galgengrundes an dem Gegenstoß beteiligt haben. Wenn Maßlowski erwähnt, daß diese Regimente durch den Preussischen Vormittagsangriff so erschüttert worden seien, daß sie bis zum Abend zu einer Offensive nicht fähig gewesen wären, so wird man diesen Umstand allerdings vornehmlich der Wirkung des Preussischen Artilleriefeuers zuschreiben haben. Jedenfalls aber darf man daraus folgern, daß es östlich des Galgengrundes nicht zu einer solchen Katastrophe für den Angreifer gekommen ist wie westlich desselben. Immerhin muß die Flucht der 15 Bataillone des linken Flügels auch diese Theile zum Rückzuge gezwungen haben.

Es wäre wohl nun kaum zu einem so durchschlagenden Erfolge des Russischen Gegenangriffs zwischen Zabern- und Galgengrund gekommen, wenn das Gelände ein schnelleres Eingreifen der gesammten Preussischen Reiterei des

linken
Zaberngr
und die
die gefan
den vor
sofortige
Russische
immer
zuweken.

Z
berg un
Begriff
Mit de
persönlic

W
Westseite
von Zo
lemmer

Zorndor
auch Se
außer
Zaberngr
dem die
unweit
darmes

Flanke
und An
feststelle

hinwegg
Infante
für die
heutigen

Linie d
Unordn
noch in
die rück

ersten
Flanke
sich die
keit un
Massäc

linken Flügels gestattet hätte. Die Schwierigkeit der Ueberwindung des Zaberngrundes und der Entwicklung von Zornsdorf her durch die Artillerie und die zurückfluthende Infanterie hindurch, das Fehlen der Möglichkeit, die gesammte Kavallerie aus der günstigsten Richtung, der Flanke, einheitlich den vorbrechenden Russen entgegenwerfen zu können, hat anscheinend das sofortige Eingreifen etwas verzögert, so daß die Preussischen Bataillone dem Russischen Ansturm gänzlich erliegen konnten. Aber die Kavallerie kam noch immer rechtzeitig genug, um die Scharte der Infanterie glänzend wieder auszuweihen.

Zuerst zur Hand sind augenscheinlich die Dragonerregimenter Plettenberg und Platen gewesen, die, einem inzwischen erhaltenen Befehle gemäß, im Begriff waren, vom rechten Flügel zur Verstärkung des linken heranzurücken. Mit dem Regiment Plettenberg warf sich der Prinz Moritz von Dessau persönlich in den Feind.

Während diese Regimenter wahrscheinlich am weitesten rechts an der Westseite des Galtengrundes entlang vorgingen, entwickelten sich vom Westrand von Zornsdorf her die 15 Dragonereskadrons des linken Flügels, 10 Schorlemmer und 5 Czetriz, deren Einhauen der inzwischen in das Gelände bei Zornsdorf zurückgekehrte König persönlich befohl. Bald darauf gelangte dann auch Seydlitz mit den 31 Eskadrons, die sich bisher westlich des Zaberngrundes außer Artillerieschußweite gehalten hatten, zum Eingreifen. Seydlitz soll den Zaberngrund an zwei Stellen überschritten haben, mit seinem Kürassierregiment, dem die Husarenregimenter Zieten und Malachowski als Reservestaffel folgten, unweit des Fuchsberges, mit den Regimentern Gardes du Corps und Gensdarmes weiter oberhalb.

So wurde es schließlich eine Masse von 56 Eskadrons, die in Front, Flanke und Rücken der Russen einhieb. In welchen Formen Entwicklung und Angriff dieser verschiedenen Reitergruppen stattfand, läßt sich leider nicht feststellen. Nachdem die wenigen Russischen Schwadronen durch die Dragoner hinweggefegt waren, richtete sich der Hauptangriff dann gegen die feindliche Infanterie. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß hierbei, besonders für die über den Zaberngrund sich entwickelnden Regimenter, eine unserer heutigen Staffellattache ähnliche Angriffsform stattgefunden hat. Die vordere Linie der Russen war in dem Ungeßüm der Verfolgung bereits stark in Unordnung gerathen und erwehrte sich des Reiterangriffs größtentheils nur noch in unordentlichen Haufen zusammengeballt. In festerer Ordnung waren die rückwärtigen Abtheilungen geblieben. Auf sie soll sich Seydlitz, nach dem ersten Angriff am Zaberngrund entlang nach Norden ausholend und so die Flanke gewinnend, in einer Kolonnenlittache gestürzt haben. Ueberall wehrte sich die Russische Infanterie mit außerordentlicher Standhaftigkeit und Tapferkeit und gab so den Preussischen Reitern blutige Arbeit. Ein „entsetzliches Massacre“ nennen es die Berichte. Das Husarenregiment Zieten gerieth vor-

übergehend so völlig zwischen die Russischen Regimenter, daß es sich den Rückweg mit dem Säbel erkämpfen mußte. Aber die Tapferkeit der Preussischen Reiterei überwand doch den verzweifelten Widerstand der Russen. Der Erfolg war schließlich der, daß der ganze Russische Flügel westlich des Galgengrundes zersprengt wurde. Die Trümmer flüchteten theils nach Quartzen, theils auf die Ostseite des Galgengrundes. Die ganze Russische Artillerie westlich desselben fiel in Preussische Hände.

Seydlitz formirte nach diesem außerordentlichen Erfolge die Kavallerie von Neuem südlich des Fuchsberges. Es hätte dem bisherigen Angriff die Krone aufgesetzt, wenn derselbe gegen die jetzt entblökte rechte Flanke des östlich des Galgengrundes stehenden Russischen Centrums hätte fortgesetzt werden können. Aber Fermor hatte diese Gefahr erkannt und durch rasche Bildung einer Infanterie- und Artillerieflanke den Ostrand des Galgengrundes besetzen lassen. Angesichts dieser neuen, noch unerschütterten Feuerfront mußte Seydlitz von weiteren Angriffen über das Hinderniß des Galgengrundes hinweg abstehen. Die Kavallerie ging in Deckung nach Zorndorf zurück.

Es war ungefähr 1 Uhr mittags geworden, als die Schlacht diese Wendung genommen hatte. Des Königs Absicht, die Zertrümmerung des rechten Russischen Flügels, war allerdings thatsächlich durch die Bravheit der Preussischen Reiterei erreicht. Aber eine entscheidende Ausnutzung dieses Erfolges wäre nur möglich gewesen, wenn nunmehr die Infanterie die Russen vom rechten Flügel aus hätte auflösen können. Eine solche Möglichkeit fehlte indessen gänzlich. Der abgeschlagene Preussische linke Flügel sammelte sich nothdürftig wieder zwischen Zorndorf und Willersdorf.

Noch standen Mitte und linker Flügel des Russischen Heeres ungeschlagen da. Der König mußte sich also, wollte er eine endgültige Entscheidung herbeiführen, zu einem neuen Angriff entschließen. Derselbe konnte sich entweder nochmals gegen den rechten oder aber gegen den linken feindlichen Flügel richten. Der König entschied sich für das Letztere. So entstand der zweite Akt des blutigen Dramas, der Nachmittagskampf gegen den linken Flügel der Russen.

Ist es schon schwer, aus dem vorhandenen Quellenmaterial ein auch nur einigermaßen klares Bild von den Einzelheiten des Vormittagskampfes zu gewinnen, so wird dies völlig zur Unmöglichkeit, was den Nachmittagskampf anbetrifft. Nicht nur fließen hier die Nachrichten noch spärlicher, sondern die vorhandenen widersprechen sich auch in vielfacher Weise. Die Darstellung ist daher in noch weit höherem Grade auf Vermuthungen angewiesen und vermag den Verlauf überhaupt nur in ganz großen Zügen zu schildern. Einzelheiten entziehen sich fast vollständig unserer Kenntniß.

Es ist bereits betont worden, daß der linke Russische Infanterieflügel beträchtlich nach Osten hin über den Doppelgrund hinaus gereicht haben muß. Die alten Darstellungen, welche denselben am Doppelgrund endigen lassen,

verlegen
und gar
ist der G
über Zor
Angriff,
nicht ein
Russen
der Vork
in der Z
wäre. C
den Hau

U
hatte der
lassen.
der Awa
erwähnt,
die Trup
Rechtsch
vorbereit
Bataillo
wurde
Ihren
Geschütz

G
im Gese
gegen Z
Flügel
zeichnete
Ueberlie
Höhe ge
zu habe

Y
noch ver
— ein
hatte a
genomm
Treffen
Treffen
eine sol
zum zu
Kurssel
Flügel

verlegen nun sämmtlich den Schauplatz des Nachmittagskampfes fast ganz und gar in das Gelände westlich des Doppelgrundes. Frhr. v. der Wengen ist der Erste gewesen, der in seiner 1894 erschienenen vortrefflichen Abhandlung über Zorndorf sich mit Bestimmtheit gegen diese Auffassung wendet. Ein Angriff, der sich nur westlich des Doppelgrundes vorbewegt hätte, wäre eben nicht ein Angriff gegen den linken Flügel, sondern gegen das Centrum der Russen gewesen. Ausgeschlossen ist aber, daß der König sich nicht auch hier der Vortheile des Angriffs gegen den Flügel, mit dessen Zertrümmerung er in der Flanke der übrigen Russischen Aufstellung stand, voll bewußt gewesen wäre. Es muß sich daher der Kampf gegen den linken Russischen Flügel mit den Hauptkräften im Gelände östlich des Doppelgrundes abgespielt haben.

Um zunächst das Sammeln des geworfenen linken Flügels zu erleichtern, hatte der König den bis dahin versagten Infanterieflügel etwas vorrücken lassen. Das Sammeln gelang aber nur zum Theil. Die acht Bataillone der Avantgarde werden im späteren Verlauf des Kampfes nirgends wieder erwähnt, scheinen also vollständig verwendungsunfähig geworden zu sein. Um die Truppen für den neuen Angriff bereitzustellen, bedurfte es einer starken Rechtschiebung derselben. Zunächst war der König auch hier auf Artillerievorbereitung bedacht. Die Geschützlinie, die bisher unter Bedeckung des Bataillons Alt-Kreyken auf der Höhe nordwestlich Wiltersdorf gewirkt hatte, wurde daher auf die Höhe d östlich des Doppelgrundes hinübergeschoben. Ihren bisherigen Platz werden die bisher nördlich Zorndorf gestandenen Geschütze, soweit sie bewegungsfähig geblieben, eingenommen haben.

Gleichzeitig vollzog sich die Verschiebung des bis dahin noch gar nicht im Gefecht gewesenen rechten Infanterieflügels durch ein starkes Rechtsziehen gegen Zicher hin derart, daß hinter der Artilleriehöhe d mit dem rechten Flügel etwa am Wege Zicher—Gr. Kamin die in der Skizze 4 mit C bezeichnete Front erreicht wurde. Der linke Infanterieflügel, der nach den Ueberlieferungen zunächst warten sollte, bis der rechte mit ihm in gleiche Höhe gekommen, scheint sich demnach hinter der Artillerielinie e wieder formirt zu haben.

Nach Gaudi sind die im zweiten Treffen des rechten Infanterieflügels noch verfügbaren beiden Bataillone der Regimenter Alt-Kreyken und Seers — ein Bataillon Alt-Kreyken war Artilleriebedeckung, ein Bataillon Seers hatte auf dem linken Flügel der Dohnaschen Truppen das zu sehr mitgenommene Grenadierbataillon Nefse ersetzen müssen — ebenfalls in das erste Treffen gezogen worden, so daß der Angriff des rechten Flügels in nur einem Treffen erfolgt wäre. Nach den Erfahrungen des Vormittagsangriffs will eine solche Maßregel nicht recht einleuchten, und da wir am Abend die eigentlich zum zweiten Treffen des linken Flügels gehörigen Regimenter Bülow und Kurffel einen gemeinsamen Gefechtsauftrag mit der auf dem äußersten rechten Flügel stehenden Brigade des Prinzen Franz von Braunschweig erhalten

sehen, so ist es nicht unmöglich, daß diese beiden Regimenter als zweites Treffen hinter den rechten Flügel gezogen worden sind. Es würde alsdann der jetzige Hauptangriffsflügel aus 18, der linke, der jedenfalls etwas versagt bleiben sollte, aus 12 Bataillonen bestanden haben.

Die Kavallerie des rechten Flügels begleitete den Rechtsabmarsch in Front und äußerer Flanke, möglicherweise östlich der Leichreihe, wenn man etwa bereits wußte, daß 2000 Kasaken von Landsberg im Anmarsch auf Gr. Kamin waren. Diejenige des linken Flügels nahm hinter der Infanterie nordwestlich Wilkersdorf Aufstellung. Die Dragonerregimenter Platen und Plettenberg zur Kavallerie des rechten Flügels gehörig, wurden dorthin zurückgeschickt.

Es war 3 Uhr nachmittags, als nach etwa zweistündiger Pause der Kampf von Neuem begann und zwar mit einem Vorspiel auf dem Preussischen rechten Flügel.

Gegen die unter Bedeckung des Bataillons Alt-Kreyken südlich Zicher in Stellung befindliche Geschützlinie brachen vom linken Russischen Flügel die 12 Eskadrons Kürassiere unter General Demikoude vor. Die Batterie wurde genommen, das Bataillon zusammengehauen. 300 Schritt dahinter stand das Infanterieregiment Prinz von Preußen, welches zu Hülfe eilte. Auch auf dieses stürzten sich die Russischen Kürassiere. Ein Bataillon, durch die zurückjagenden Progen bereits in Unordnung gebracht, wurde gleichfalls arg mitgenommen, aber das kaltblütige Feuer des anderen Bataillons wies die Kürassiere blutig ab. Jetzt eilte auch Kavallerie herbei, sowohl von der des rechten Flügels, die durch das Ueberschreiten der Leichniederung aufgehalten sein mag, wie auch von Wilkersdorf her. Genannt werden die Regimenter Prinz von Preußen, Markgraf Friedrich, Karabiniers und Normann des rechten, sowie die Regimenter Gardes du Corps, Gensdarmes, Schorlemmer, Czetzitz und Seydlitz des linken Flügels. Die Batterie wurde zurückerobert, das gefangene Bataillon Alt-Kreyken befreit und die Kürassiere in voller Flucht auf Zicher zurückgeworfen.

Nunmehr trat der rechte Infanterieflügel zum Angriff an, so daß sich die in Skizze 4 mit D bezeichnete Kampffront bildete.

Bald nachdem auf beiden Seiten das Kleingewehrfeuer begonnen hatte, beantworteten die Russen den Preussischen Angriff abermals mit einer Gegenoffensive. Es ist also völlig unzutreffend, wenn die älteren Darstellungen den Russen in der Schlacht von Borndorf immer nur die Rolle eines ganz passiven Widerstandes zuschreiben. Auch dieser Russische Gegenangriff führte zum Theil eine ähnliche Katastrophe herbei wie derjenige am Vormittag.

Die besseren Russischen Truppen — die Fermorschen — standen westlich des Doppelgrundes, östlich nur Regimenter des weniger tüchtigen Browneschen Korps, das allerdings über eine zahlreiche und gute Artillerie verfügte. Es wird daher verständlich, daß sich der Russische Angriff in seinen nachtheiligen

Folgen
dem die
schüttert

Ne
Fermors
Galgengr
mittag

D

längere
annähern

Seiten
Bataillon
getrieben

Malen
Auch die
feindliche

Infanter
die Sach

sagt. W
auf dem
und Ple

menter,
auch vö

der auß
sagt: „
nicht so
wenn m

man sei.
D

wilder
Linie, ab
Wiederh

nicht me
D

die der
Prinz v
Wedell,
N
vertrau
beeinflus
achtend,
die ersch

Folgen hauptsächlich auf dem Preussischen linken Flügel geltend machte, auf dem die Hälfte der Bataillone bereits durch den Vormittagskampf stark erschüttert war.

Nach Maßlowskis Angaben haben sich übrigens nicht alle Regimenter Fermors an dem Gegenangriff betheiliget, also wohl diejenigen nicht, die, dem Galgengrunde östlich zunächst stehend, nach seiner Aussage bereits am Vormittag stark gelitten hatten.

Der Zusammenstoß der Preußen und Russen führte nun zu einem längere Zeit hin- und herwogenden Kampfe, dessen Einzelheiten sich auch nicht annähernd erkennen lassen. Mit äußerster Erbitterung wurde auf beiden Seiten mit wechselndem Erfolge gekämpft. Bald drangen die Preussischen Bataillone siegreich vor, bald wurden sie von den Russen wieder zurückgetrieben, was, wie Fermor berichtet „zum wenigsten zu vier verschiedenen Malen von beiden Seiten geschehen und bis 5 Uhr abends gedauert hat“. Auch die linke Preussische Batterie gerieth vorübergehend in die Hände der feindlichen Kavallerie; mehrfach hieb dieselbe auch erfolgreich auf die Preussische Infanterie ein. Unausgesetzt war die Preussische Reiterei bemüht, „allemal die Sachen zu retabliren, wo sie am schlimmsten stunden“, wie ein Bericht sagt. Meistentheils gelang das mit Erfolg. Eine besonders gefährliche Krisis auf dem rechten Flügel scheint der Angriff der Dragonerregimenter Platen und Plettenberg abgewendet zu haben. Wiederholte Angriffe mehrerer Regimenter, so der Seydlitz-Kürassiere und Schorlemmer-Drögoner, wurden aber auch völlig abgeschlagen. Sehr hinderlich war dem Wirken der Kavallerie der außerordentlich starke Staub. Ein Augenzeuge, Generalmajor v. Platen, sagt: „Die Reiterei würde auch noch mehr gethan haben und die Schlacht nicht so anhaltend gewesen sein, wenn nicht so viel Staub gewesen, daß, wenn man 50 Schritt gejaget, man stille halten müssen, um zu sehen, wo man sei.“

Die Ordnung löste sich auf beiden Seiten mehr und mehr, und immer wilder wogte der Kampf durcheinander. Bald focht kein Bataillon mehr in Linie, aber den Preußen ermöglichte ihre bessere Ausbildung doch ein schnelleres Wiederherstellen geordneter Formen. Geschossen wurde zeitweilig fast gar nicht mehr, nur Kolben, Bajonett und Säbel wütheten.

In diesem erbitterten Ringen hielten die Truppen des rechten Flügels, die der König selbst aus Schlesien herbeigeführt hatte, die Infanterieregimenter Prinz von Preußen, Forcade, Affeburg, Kalkstein und das Grenadierbataillon Wedell, heroisch Stand.

Nicht so die Regimenter des linken Flügels. In Haltung und Selbstvertrauen wohl durch den unglücklich verlaufenen Vormittagskampf nachtheilig beeinflusst, sängen sie schließlich an zu wanken. Der König, alle Gefahr verachtend, eilte selbst zu ihnen hin und ergriff die Fahne eines Bataillons, um die erschütterten Truppen zu erneutem Vorgehen anzufeuern. Aber selbst

dieses heldenhafte Beispiel des Königs vermochte das Verhängniß nicht mehr zu wenden. Der ganze linke Flügel stuthete schließlich auf Wilfersdorf zurück.

Die Lage war äußerst ernst. Der König selbst schrieb nach der Schlacht: „Wir waren auf dem Punkt, total geschlagen zu werden.“ Aber die Kavallerie und die Infanterieregimenter des rechten Flügels retteten die Ehre des Tages.

Seydlitz faßte noch einmal die gesammte Kavallerie des linken Flügels — es müssen 46 Eskadrons gewesen sein — zusammen, um sie in drei auf Bordermann hintereinander folgenden Treffen aus der Richtung nordwestlich von Wilfersdorf her dem Feinde entgegen zu werfen. Sein Angriff, der mit schwächeren Theilen auch östlich des Doppelgrundes entlang gefegt sein mag, traf mit der Hauptwucht die westlich dem Doppelgrunde zunächst befindlichen Russischen Regimenter, während die am Galgenrunde befindlichen Truppen zunächst nur wenig oder gar nicht davon berührt wurden. Trotz heftigsten Gewehr- und Kartätschfeuers drangen die Seydlitzschen Reiter siegreich in die Russischen Bataillone ein, und wie am Vormittage hob von Neuem ein Gemetzel an, in dem das Russische Fußvolk, das kein Pardon nehmen wollte, sich mit verzweifelter Energie wehrte und die Preussische Reiterei mit rasender Erbitterung Alles niedersäbelte, was nicht die Flucht ergriff. Nicht lange, so war dieser Theil der Russischen Schlachtlinie durchbrochen und völlig zersprengt. Die Trümmer retteten sich theils durch das Hofebruch nach der Miegel zu, theils in der Richtung nach Quartzen. Dieser Zeitpunkt war es jedenfalls, den der Feldzeugmeister Baron v. St. André mit den Worten schildert: „Ungefähr nachmittags um 4 Uhr glückte es dem Feind, durchzubrechen und also die Armee zu trennen; ich befand mich dermalen bei Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Karl ungefähr in der Mitte der Armee dem rechten Flügel zu; wir hatten sämmtlich das Unglück, nicht nur von dem linken Flügel, welcher noch immer im Feuern mit dem Feind war, abgeschnitten, sondern auch von ihnen umringt zu werden; während dieser Zeit kam der General Graf Fermor in vollem Galopp gegen uns geritten, im Vorbeijagen zu mir sagend, Herr General, ich werde mich nach Schwedt retiriren.“

Der bereits verwundete Fermor wurde dann aber in den Strudel der Flucht derart mit fortgerissen, daß er erst am späten Abend wieder zu seinen Truppen stieß. Einem Rückzug nach Schwedt hätte überdies die Vernichtung der vorhandenen Miegel-Uebergänge die größten Schwierigkeiten bereitet.

Angeichts des Seydlitzschen Erfolges setzten nun auch die Infanterieregimenter des rechten Flügels noch einmal ihre ganze Kraft ein. Der Prinz Moritz von Dessau führte sie zu einem letzten entscheidenden Angriff auf die Browneischen Grenadiere vor. Auch jetzt wirkten die Kavallerieregimenter des rechten Flügels jedenfalls nach Kräften mit; fest steht, daß die Ruesch-

Husaren
gelang;
entblößt
wurden
Arme
verspre

Schlach
im Hof
die Flü
sich der
verfolgt
Offizier
Galgen
einschwe
fester S

Bemüh
wieder
Zeit da
herstelle

Angriff
Doppel
Flügels
bei ein
Flucht

auf de
Flügel,
Kajaten

Galgen
von M
in dem
besetzt

beschlo
So en
Tages,

schweig

Husaren den Feind sogar im Rücken anfielen. Und auch dieser Angriff gelang; die durch den Seydlitzschen Ansturm in der rechten Flanke bereits entblößten Theile des Browne'schen Korps östlich des Doppelgrundes wurden völlig geworfen, zum Theil noch den Seydlitzschen Reitern in die Arme getrieben und in das Gelände zwischen Darmietzel und Quartzen versprengt.

Damit war das Schicksal der Russen entschieden; der König hatte die Schlacht gewonnen. Flüchtig irrten die feindlichen Trümmer an der Miegel, im Hofbruch und bei Quartzen umher. Die Auflösung steigerte sich, als die Flüchtlinge die eigene Bagage bei Quartzen zu plündern begannen, um sich der vorhandenen Branntweinvorräthe zu bemächtigen. Den bis hierher verfolgenden Husaren gelang es, eine größere Anzahl höherer Russischer Offiziere gefangen zu nehmen. Nur in den Fermorschen Regimentern am Galgengrund, an denen sich nach Maßlowski schließlich auch der gegen sie links einschwenkende Seydlitzsche Angriff gebrochen hat, war noch einigermaßen fester Halt vorhanden.

Sie wurden jetzt hinter den Galgengrund zurückgeführt, wo es den Bemühungen einiger Russischer Generale gelang, einen Theil der Versprengten wieder zu sammeln und erneuten Widerstand vorzubereiten. Sie fanden die Zeit dazu, da auch die Preußen zunächst die stark verlorene Ordnung wieder herstellen mußten.

Die Infanterie des rechten Flügels hatte während und nach dem letzten Angriff die rechte Schulter derartig vorgenommen, daß sie jetzt parallel dem Doppelgrunde mit der Front nach Westen stand. Die Truppen des linken Flügels suchte man bei Wilkersdorf wieder zu sammeln; es gelang aber nur bei einer beschränkten Anzahl von Bataillonen. Ein großer Theil hatte die Flucht bis Baglow und in die Massinsche Haide fortgesetzt.

Die gesammte Kavallerie, bis auf das Husarenregiment Ruesch, das auf dem rechten Flügel verblieb, sammelte sich nunmehr auf dem linken Flügel, um hier dem Unwesen der auf dem Schlachtfelde umherschwärmenden Kasaken ein Ende zu machen.

Die Russischen Reste hatten sich inzwischen in dem Gelände westlich des Galgengrundes in der Gegend des Fuchsberges mit der Front nach Osten von Neuem festgesetzt und den hier mit Buschwerk bestandenen Grund selbst, in dem sich noch ein Theil des leichten Troffes und die Kriegskasse befand, besetzt behalten.

Als König Friedrich diese Maßregeln zu neuem Widerstande bemerkte, beschloß er trotz aller Erschöpfung der Truppen die Fortsetzung des Angriffs. So entspann sich — nach 6 Uhr abends — das Schlußspiel des mörderischen Tages, der Kampf um den Galgengrund.

Mit dem Angriff wurden die Brigade des Prinzen Franz von Braunschweig, bestehend aus dem Grenadierbataillon Wedell und den Regimentern

Forcade und Prinz von Preußen, sowie die Regimenter Bülow, Kurffell und Theile von Alt-Kreytzen und Seers — im Ganzen 11 Bataillone unter Generalleutnant Forcade — beauftragt. Gleichzeitig mit dessen Frontalangriff sollte General v. Rautter mit den bei Wilfersdorf wieder gesammelten Bataillonen die rechte Flanke der Russen angreifen.

Nach verschiedenen vergeblichen Angriffen gelang es zwar den Truppen des Generals v. Forcade schließlich, in den Galgengrund einzudringen, aber darüber hinaus vermochten sie keine Fortschritte mehr zu machen. Alle Versuche scheiterten an einem mörderischen Kartätschfeuer vom westlichen Hange her. In bedenklichem Maße steigerte sich Preußischerseits außerdem der Munitionsmangel. Vor Allem aber blieb die Unterstützung des Generals v. Rautter völlig aus. Als dessen Bataillone in das feindliche Geschützfeuer geriethen, verloren sie abermals die Nerven und wichen wiederum auf Wilfersdorf zurück. Ueber alledem sank schließlich die Dämmerung auf das blutgetränkte Schlachtfeld herab und machte dem Kampfe gegen 8 Uhr abends ein Ende. Auf beiden Seiten war nach dem fast zwölfstündigen Kampfe, dem zwei schlaflose Nächte vorausgegangen waren, und der bei drückendster Hitze und mit ungeheurer Anspannung aller körperlichen und seelischen Kräfte durchgefochten worden war, die Erschöpfung eine so völlige, daß weder Sieger noch Besiegte zu weiteren Anstrengungen fähig waren.

Die Russen zogen sich noch am Abend hinter den schützenden Zaberngrund zurück, die Preußen verblieben zwischen dem Galgengrund und dem Doppelgrund; schwache Theile behielten den Galgengrund besetzt. Beide Heere benutzten die Nacht, um nach Möglichkeit die Ordnung wieder herzustellen. General Fermor erachtete den Zustand seiner Truppen für derart erschüttert, daß er, unter dem Vorwande, die Todten begraben lassen zu wollen, einen zwei- bis dreitägigen Waffenstillstand nachsuchte, den der König indessen ablehnte.

Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr stark gewesen, diejenigen der Russen übertrafen jedoch die Preussischen bei Weitem. Preussischerseits belief sich der Gesamtverlust an Todten, Verwundeten und Vermißten auf 324 Offiziere und rund 11 400 Mann. Der Russische Verlust wurde in einer vom General Fermor am 29. August nach Petersburg geschickten Liste auf 10 886 Todte und Vermißte und 12 788 Verwundete, insgesammt also auf 23 674 Köpfe beziffert. Nach einem weiteren Bericht vom 31. August sollen sich indessen 5000 Mann wieder eingefunden haben. Der Gesamtverlust ist demnach auf rund 18 000 Mann anzunehmen. Die Preußen verloren demnach 30 pCt., die Russen 43 pCt. ihrer Kopfstärke. Von letzteren fielen 82 Offiziere, darunter mehrere Generale, und 2400 Mann in Gefangenschaft. Außerdem überließen sie dem Sieger 103 Geschütze, d. i. über ein Drittel ihrer Artillerie, 27 Fahnen und Standarten, viel Bagage und einen

großen Theil der Kriegskasse. Preußischerseits wurden 26 Geschütze und 3 Fahnen eingebüßt.

Es gelang dem General Fermor, während der Nacht und am Frühmorgen des 26. August die Truppen wieder einigermaßen zu formiren. Ein großer Theil der Versprengten hatte über Quartischen den Wiederanschluß an das Heer gefunden.

Leichte Truppen, einige Infanterie und stärkere Artillerie wurden gegen Morgen über den Zaberngrund hinüber auf die Höhen nordwestlich Zornsdorf vorgeschoben. Man darf vielleicht in dieser Maßregel die Absicht Fermors erkennen, unter dem Schutze solcher vorgeschobenen Abtheilung den Abmarsch auf Gr. Kamin vorzubereiten, zu dessen Versuch, wie aus einer an den nach Gr. Kamin versprengten Generalmajor Grafen Panin gelangten Mittheilung hervorgeht, er schon jetzt entschlossen war.

König Friedrich, der die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht hatte, ließ am 26. August früh die wieder geordneten Truppen in Schlachtordnung aufmarschiren. Größtentheils verdeckt durch eine den Galgen- und Doppelgrund trennende Geländewelle, stand der rechte Flügel unweit des Hofebruches, der linke in der Richtung auf Wilkersdorf. Die tags zuvor geflüchteten Bataillone hatten sich soweit wieder geordnet, daß sie auf dem rechten Flügel der Schlachtordnung wieder Verwendung finden konnten. Die Kavallerie nahm Aufstellung auf dem linken Flügel nordwestlich Wilkersdorf mit Ausnahme der vor der Front und in der rechten Flanke befindlichen Husarenregimenter.

Nur von einiger Kavallerie begleitet, ritt der König zur Erkundung der Russischen Stellung gegen Zornsdorf vor. Nach dem Berichte des Kriegsjournals glaubten die Russen hierin die Absicht der Preussischen Kavallerie zu erkennen, den leichten Troß angreifen zu wollen, den Fermor auf seinen rechten Flügel hatte schaffen lassen. Russische Kavallerie, hinter der eine starke Batterie verborgen gehalten wurde, ging deshalb der Preussischen entgegen. Als die Preußen nahe genug heran waren — so berichtet das Kriegsjournal — schwenkten die Russischen Eskadrons rechts und links auseinander, und die Geschütze eröffneten ein lebhaftes Feuer auf den überraschten Gegner, der zum schleunigen Rückzuge gezwungen wurde. Die Russen haben nicht verfehlt, diesen an sich ganz nebensächlichen Vorgang zu einer ernstern Schlappe der Preussischen Kavallerie aufzubahsen. Thatsächlich war sie nur der Beginn einer in ihrer Wirkung übrigens ganz bedeutungslos bleibenden mehrstündigen Kanonade.

Zu der erwarteten Wiederaufnahme der Schlacht kam es nicht. Der Zustand der Russischen Truppen erlaubte das Ergreifen der Offensive nicht mehr. Aber auch König Friedrich hatte angesichts der Verfassung seiner Truppen und des Munitionsmangels Grund, von einem erneuten Angriff Abstand zu nehmen. Wußte er doch auch, daß die Russen aus Mangel an

Lebensmitteln unmöglich lange in ihrer Stellung bleiben konnten. Sie alsdann beim Abmarsch anzufallen, erschien jedenfalls das Leichtere.

Angeichts der Preussischen Angriffsbereitschaft mußte Fermor die Absicht, nach Groß-Kamin abzumarschiren, vorerst fallen lassen und auf die schützende Nacht verschieben. Er zog gegen Mittag sogar die vorgeschobenen Truppen wieder hinter den Schutz des Zaberngrundes zurück. Ein Kasakenangriff am Nachmittag gegen den rechten Preussischen Flügel, der das hier befindliche Husarenregiment Ruesch zunächst warf, wurde durch Infanterie- und Artilleriefeuer abgewiesen.

Der König ließ nachmittags, als die von Neudamm herangezogene Bagage eingetroffen war, das Heer in der Schlachtstellung das Lager aufschlagen. Die Kavallerie wurde jedoch vom linken Flügel fort hinter die Infanterie nach Zicher zurückgenommen. Man hat diese Maßregel aus Gründen der Wasserversorgung zu erklären versucht. Es ist aber wohl nicht ausgeschlossen, daß der König damit den Gegner zum Abmarsch auf Groß-Kamin gewissermaßen noch mehr herausfordern wollte, um ihm während desselben in die Flanke fallen zu können. Indessen gelang das Letztere nicht. Man kann dem Russischen General Fermor die volle Anerkennung nicht versagen über die meisterhafte Art und Weise, mit der er sich durch einen kühnen Marsch an der Flanke des Preussischen Heeres vorbei aus seiner unhaltbaren Lage befreite und damit sowohl die Verbindung mit seinem Verpflegungstrain wie auch die Rückzugsrichtung nach Landsberg wiedergewann. In der Nacht vom 26. zum 27. August gegen 2 Uhr brach die Russische Armee auf und marschirte in Form eines länglichen Karrees in zwei nebeneinander befindlichen Treffen, dazwischen der Troß, mit Avant- und Arrieregarde an der Drewitzer Haide entlang, südlich Wilkersdorf vorbei auf Gr. Kamin. Kasakenangriffe sollten gleichzeitig die Preussischen Feldwachen beschäftigen und Geschützfeuer die Einleitung eines Angriffs vortäuschen. Sofort ließ der König das Heer unter die Waffen treten. Bis indessen im Morgendunkel und in dem aufsteigenden starken Nebel erkannt war, um was es sich handelte, war es zu spät geworden, das feindliche Vorhaben noch zu durchkreuzen. Der König befahl sofort der Kavallerie, die Arrieregarde der Russen anzugreifen; indessen marschirte diese in so guter Haltung und Ordnung, daß ihr nichts anzuhaben war. Fermor machte auf den beherrschenden Höhen von Groß- und Klein-Kamin Front, entwickelte sofort seine Artillerie und begann sich zu verschanzen. Der König fand die Stellung zu stark, um sie anzugreifen zu können, und führte das Heer, nunmehr die Verbindung mit Küstrin wieder aufnehmend, in ein Lager vorwärts Tamsel. Eine Avantgarde unter dem Prinzen Moritz von Dessau wurde bis auf Kanonenschußweite an die feindliche Stellung herangeschoben.

So standen sich die beiden Heere mehrere Tage abwartend gegenüber. Mit Ungeduld ersehnte der König den Augenblick, wo Fermor sich zu weiterem

Rückzug
nicht ve
Umgehun
Neudamm
Russen,
neue Se
dringend
das in
Kottbus
husaren
streifen,
Franz v
macht d
über B
Marsch
zu fassen
E
auf Lan
herangez
dem abz
am Früh
kurzes
Lager b
Regimen
nach Dr
stand er
marschir
stützung
D
seines U
zu veran
E
den Ruf
ohne da
Abmarsch
von Kol
suchten.
K
der für
freie Ho
B
Ergebnis

Rückzug entschließen würde. Ehe dieser nicht erfolgte, konnte er die Neumark nicht verlassen, ohne, wie er schrieb, „wieder Alles zu verderben“. Die Umgehungsunternehmung eines Detachements unter General v. Gablentz über Neudamm gegen den nach Landsberg zurückgeschickten Verpflegungstroß der Russen, dessen Vernichtung, wie der König meinte, wirksamer sei als eine neue Schlacht, mißlang. Und schon riefen die Ereignisse den König immer dringender nach Sachsen. Bereits am Tage der Schlacht von Zorndorf hatte das in die Lausitz eingefallene Laudonsche Korps die kleine Feste Peitz nördlich Rottbus genommen. Noch am 27. August abends waren deshalb die Zietenhusaren gegen die Laudonsche Kavallerie, deren Patrouillen bis gegen Berlin streiften, nach der Lausitz aufgebrochen. Am 28. August folgte der Prinz Franz von Braunschweig mit einigen Bataillonen ebendorthin. Die Hauptmacht der Oesterreicher unter Daun, der aus der Gegend von Königgrätz über Zittau, Görlitz und Bautzen vorgerückt, drohte sogar durch den March auf Meissen die Armee des Prinzen Heinrich bei Dresden im Rücken zu fassen.

Endlich in der Nacht vom 31. August zum 1. September zog Fermor auf Landsberg ab, wo er sich an demselben Tage mit der von Schwedt herangezogenen Division Rumjanzew wieder vereinigte. In der Hoffnung, dem abziehenden Feinde noch Schaden zufügen zu können, folgte der König am Frühmorgen des 1. September, doch ohne die Russen mehr als in ein kurzes Arrieregardenscharmügel verwickeln zu können. Das Heer bezog ein Lager bei Blumberg. Von hier trat der König am 2. September mit den Regimentern der Schlesiſchen Armee den Abmarsch über Frankfurt und Lübben nach Dresden an. Genau einen Monat nach seinem Ausbruch von Landshut stand er, mit den Truppen des über Bunzlau, Sagan und Spremberg heranzugschritten Markgrafen Karl wieder vereint, nördlich Dresden zur Unterstützung des Prinzen Heinrich bereit.

Die Nachricht „der König kommt“ hatte genügt, um Daun zur Aufgabe seines Umgehungsversuches und zum Rückzug in die feste Stellung bei Stolpen zu veranlassen.

General Graf Dohna blieb mit 23 Bataillonen und 35 Eskadrons den Russen, die sich bei Landsberg verschanzten, gegenüber stehen und folgte, ohne daß es noch zu Kämpfen gekommen wäre, Ende September ihrem Abmarsch nach Pommern, von wo die Russen nach vergeblicher Belagerung von Kolberg Anfang November die Winterquartiere hinter der Weichsel aufsuchten.

König Friedrich hatte seinen Zweck vollkommen erreicht. Nach Verlauf der für den Feldzug gegen die Russen berechneten drei Wochen hatte er wieder freie Hand gegen die Oesterreicher bekommen.

Von diesem mehr operativen Gesichtspunkte aus muß vornehmlich das Ergebnis der Zorndorfer Schlacht betrachtet werden.

Am 28. August schossen beide Heere Viktoria. Fermor meldete an alle verbündeten Höfe einen glücklichen Ausgang der Schlacht, Petersburger und Warschauer Zeitungen überboten sich, die Welt vom Russischen Siege bei Zorndorf zu überzeugen und die Preussischen Berichte zu widerlegen. Noch heute behaupten die Russen, Herren des Schlachtfeldes geblieben zu sein und somit den taktischen Waffenerfolg für sich in Anspruch nehmen zu können. Allerdings war die taktische Entscheidung nicht so vollkommen ausgefallen, wie der König gehofft hatte. Die Russen waren nicht derart geschlagen, daß sie auf die nächste Zeit als verwendungsunfähig gelten konnten. Sie hatten noch vermocht, sich in guter Ordnung ihrer verzweifelten Lage zu entziehen, hatten das Schlachtfeld nicht im Zustande der Flucht verlassen. Nimmermehr aber berechnete sie das, die Palme des Sieges für sich in Anspruch zu nehmen, die stets nur dem gebührt, der seinen Willen gegenüber demjenigen des Feindes durchgesetzt hat. Es ist, als ob die Franzosen den Tag von Bionville zu einem Siege ihrer Waffen stempeln wollten. Allerdings war der König nicht im Stande, dem Bionville ein St. Privat und Gravelotte folgen zu lassen. Wirklich vernichtet wurden daher die Russen nicht. Wohl mag also die theoretische Betrachtung behaupten, der Zweck des Königs sei nicht völlig erreicht worden, da die Russen sehr wohl zur baldigen Wiederaufnahme der Offensive befähigt geblieben seien. Die Thatsachen haben aber das Gegentheil bewiesen, und wenn auch für das spätere Verhalten der Russen, die im Kriegsjahre 1758 von jeder ferneren Offensive Abstand nahmen, noch andere Gründe maßgebend gewesen sein mögen, in der Hauptsache und in erster Linie war es doch die Folge des Preussischen Sieges bei Zorndorf.

Die strategische Anlage der Schlacht zeigt das Feldherrnthum, die eiserne Energie und die rücksichtslose Kühnheit des Königs im hellsten Lichte. Zu der schleppenden Langsamkeit der Russischen Bewegungen, zu der verhängnißvollen Zersplitterung ihrer Streitkräfte kurz vor der Entscheidung, zu der Unentschlossenheit und Passivität ihres Führers steht in scharfem Kontrast die nach Fermors eigenen Worten „außerordentliche und unerhörte Geschwindigkeit“, mit der der König den Anmarsch zur Schlacht ausführte, die Konzentration aller verfügbaren Kräfte für dieselbe, der unwiderstehliche Drang nach rascher Entscheidung und die höchste Aktivität und Initiative des Königs.

Sein Ober-Uebergang bei Güstebiese war ein musterhaftes Beispiel für die Durchbrechung einer vertheidigten Flußlinie. Wohl lag die Gefahr vor, in die Umklammerung der beiden feindlichen Gruppen bei Küstrin und Schwedt hineinzumarschiren. Die Schnelligkeit der Ausführung zeitigt aber das entgegengesetzte Resultat. Der König durchschneidet die Verbindung zwischen Fermor und Rumjanzew, der nicht mehr auf dem Kampfsplatze erscheinen kann.

vollfüh
zwischen
derartig
fälligkeit
verder

König
ihn, w
durch d
Bogen
Sie all
Schlach
weichen.
Siebenj
der „au
lichen J
nächst
zur Fr
nach W
„Gleich
Haaren
kreisende
eigenen
Fronten
einzige
Stellung
schlagen,

urtheilun
Feldherr
so außer
es sein,
Ruhmes
zu könne
Stelle v

sprochen
rechten
mit dem
standen
Tage ge

Den in seiner Kühnheit verblüffenden Umgehungsmarsch am 25. morgens vollführt der König, als gälte es ein Friedensmanöver. Welcher Unterschied zwischen einer Armee, zu deren Manövrirfähigkeit der Königl. Lehrmeister ein derartiges Zutrauen haben konnte, und ihrem Gegner, der in seiner Schwerefälligkeit und Unbehülfslichkeit wie gebannt an eine Stellung erscheint, die verderblich werden mußte.

Fast im vollen Kreise umgeht der König die Russen. Hätte es dem König nur daran gelegen, die Russen von Süden her anzugreifen, so konnte ihn, wie Friedrich v. der Wengen treffend bemerkt, ein Marsch von Klossow durch die Neumühler Forst bequemer nach Zornsdorf führen. Die in weitem Bogen sich vollziehende östliche Umgehung verfolgte einen größeren Zweck. Sie allein war im Stande, den Gegner auch dann voraussichtlich noch zur Schlacht zwingen zu können, wenn er bereits versuchte, nach Osten zu entweichen. Clausewitz nennt die Schlacht von Zornsdorf die merkwürdigste des Siebenjährigen Krieges und der ganzen neueren Kriegsgeschichte überhaupt wegen der „auf unerhörte Art wiederholten Frontveränderungen“. Aus der natürlichen Front der Preußen nach Osten ergab der Marsch über die Oder zunächst die Front nach Süden. Der Marsch am 25. früh führt umgekehrt zur Front nach Norden, der Verlauf des Nachmittagskampfes zur Front nach Westen und erst das Lager von Tamsel wieder zur Front nach Osten. „Gleichen diese Armeen“, sagt er, „nicht zwei Ringenden, die sich bei den Haaren gefaßt haben und einander umherziehen?“ Möglich waren solche kreisenden Bewegungen seiner Ansicht nach nur deshalb, weil der König im eigenen Lande zunächst seinen Rückzug überallhin nehmen und deshalb in allen Fronten den Angriff wagen konnte, und weil die Russen, nachdem ihnen der einzige Ausweg nach Landsberg abgeschnitten war, in ihrer eingefeilten Stellung zwischen Oder, Warthe und Miegel nothgedrungen in allen Fronten schlagen, oder aber die Waffen strecken mußten.

Es ist in hohem Grade bedauerlich, daß für die Erkenntniß und Beurtheilung der taktischen Einzelheiten dieser Schlacht, in der der Königl. Feldherr zum ersten Mal den Russen gegenübertritt, uns das Quellenmaterial so äußerst spärlich erhalten geblieben ist. Von besonderem Interesse würde es sein, das entscheidende Eingreifen der Preußischen Kavallerie, zu deren Ruhmestagen Zornsdorf in erster Linie gehört, in den Einzelheiten verfolgen zu können. Dafür fehlt es indessen zu sehr an historischer Grundlage, deren Stelle vielfach Phantasie und Legende eingenommen haben.

Die Infanterie hatte den Erwartungen des Königs nicht überall entsprochen. Um so dankbarer erkannte er die Tapferkeit jener Regimenter des rechten Flügels und besonders der Kavallerie an. Der unvergleichliche Geist, mit dem sie der König in langer Kriegs- und Friedensarbeit zu erfüllen verstanden hatte, trug hier vielleicht die herrlichste Frucht. Was sie an jenem Tage geleistet, was auf dem Spiele stand in dem blutigen Kampfe, den vor-

nehmlich sie zu einem siegreichen gestaltete, das hat der König selbst in die Worte gefaßt: „Sie hat den Staat gerettet.“

Wir Erben des Ruhmes jener besten Schlachtenreiterei der Welt können auch heute noch all unser Streben und Wollen und das Gelöbniß unseres Herzens nicht kürzer zusammenfassen, als in das stolze Zorndorfer Wort des Kommandeurs der Gardes du Corps: „Wir wollen nicht, daß eine Schlacht als verloren gelte, so lange die Kavallerie noch nicht attackirt hat.“

Unzertrennlich vom Namen Zorndorf bleibt der Name Seydlitz. Als der Englische Gesandte Mitchell den König zur gewonnenen Schlacht beglückwünschte, erwiderte dieser, auf Seydlitz zeigend: „Ohne den hätte es schlecht ausgesehen.“ Wie wahrhaft Seydlitz an jenem Tage des königlichen Dankes und Lobes würdig war, das beweisen ebenso wie seine Thaten die Worte, mit denen er die Glückwünsche derer ablehnte, die ihn den Sieger der Schlacht nennen wollten.

Und wenn wir jetzt aus einer Stunde der Erinnerung an den großen König und seinen Sieg bei Zorndorf in die Wirklichkeit zurücktreten, so glaube ich, können wir es nicht besser thun, als indem wir uns diese Seydlitzschen Worte zu eigen machen. „Meine Herren“, erwiderte er, „der König allein hat die Schlacht gewonnen, ich habe nur gethan, was ein guter Preuße thun muß, ich habe mich gut geschlagen, und tausend Andere haben sich ebenso gut geschlagen wie ich. Also machen Sie keine Komplimente. Halten wir nur fest im Kopf und im Herzen, was wir dem Könige und dem Vaterlande schuldig sind. Je kritischer die Lage unseres theuren Herrn, um so mehr müssen wir Alle unsere Anstrengungen verdoppeln, um ihm gut zu dienen, und was gut Preussisch sein will, muß sein Leben für Nichts achten und muß es Seiner Majestät bei jeder Gelegenheit zum Opfer bringen wollen.“

